

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 447. Redaktions-Sprechsprecher No. 52.

Donnerstag, den 25. September.

Verlags-Sprechsprecher No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Für das 4. Quartal 1902

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die wichtigste Frage der Volksernährung.

Eine Socialpolitik im heutigen Sinne kannte man in der „guten alten Zeit“ nicht, aber in Thuerungs-jahren mußte man doch meistens mit Umsicht und Energie das Nichtigste zu treffen. Es wurde natürlich das Hauptgewicht darauf gelegt, Lebensmittel so wohlfeil als möglich heranzubringen; die Grenzen wurden weit geöffnet, vorhandene Schranken beseitigte man, um wenigstens für die Zeit der Thuerung in den wichtigsten Nahrungsmitteln einen ungehinderten Verkehr aufrecht zu erhalten. Heute befolgt man bekanntlich eine andere Politik, die wirtschaftlich klug sein soll. Der Grundsatz, die unentbehrlichsten Lebensmittel dem Volke so wohlfeil als möglich zugänglich zu machen, wurde längst verlassen und selbst bei erheblich steigenden Lebensmittelpreisen verjagt die amtliche Socialpolitik vollständig. Diese Erfahrung macht man auch gegenwärtig. Die Fleischpreise sind überall derart in die Höhe gegangen, daß eine deutsche Arbeiterfamilie schwerlich noch in der Lage ist, soviel gutes Fleisch zu bezahlen, wie zu einer gesunden Ernährung notwendig ist. Aber obgleich wir, wie man behauptet, in einer vom Geist arbeiterfreundlicher Socialpolitik beherrschten Zeit leben, hat man bisher keine Mittel ergriffen, der „Fleischnoth“ ernstlich zu steuern. Ja, man bestreitet, daß eine derartige „Noth“ bestehe, obgleich jede deutsche Hausfrau, die jene hohen Preise zahlen muß, und jede deutsche Fleischhändlerin dieselbe bezeugen kann. Auch die bayrische Regierung hat diese Noth anerkannt und in letzter Zeit einige Erleichterungen für Einfuhr auswärtigen Schlachtviehes eintreten lassen. Alle Schlachthöfe melden einen starken Rückgang der Schweine-schlachtungen; der amtliche Bericht über das Veterinärwesen im Königreich Sachsen bedauert diesen Rückgang in Rücksicht auf die Volksernährung und führt ihn auf einen Mangel an geeignetem Schlachtvieh zurück, zahl-

reiche Fleischhändler, Städteverwaltungen und Versammlungen haben auf diesen Mangel gleichfalls hingewiesen und die Erleichterung der Zufuhr vom Auslande, die weitere Öffnung der Grenzen verlangt. Bis hierher ohne jeden Erfolg. Agrarische Politiker wünschen selbst heute noch, daß die Grenzen eher völlig geschlossen als weiter geöffnet werden, wie es schon 1898 die Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein offen aussprach: „Die Fleischhändler wollen die Aufhebung der Viehsperren, während die Landwirthe die vollständige Sperrung der Grenzen verlangen.“ Derartig entgegengesetzte Forderungen lassen sich natürlich nicht ausgleichen. Von agrarischer Seite behauptet man, daß mit jeder Erleichterung der Absperrungsmassregeln die Seuchengefahr steige. Aus den von dieser Seite ausgehenden Erörterungen muß man zu der Anschauung gelangen, als ob das ausländische Vieh, das wir zu beziehen gezwungen sind, nahezu vollständig verseucht sei. Von derselben Seite malt man die Seuchengefahr und die durch Seuchen entstehenden Verluste der deutschen Landwirtschaft in den schwärzesten Farben. Sie soll durch Viehsuchen einen jährlichen Verlust von 60,000,000 Mk. und nach einer anderen Berechnung gar von 100,000,000 Mk. haben! Schon dieser gewaltige Unterschied in der Verlustberechnung zeigt, daß es mit einer derartigen Statistik ein sehr übel Ding ist. Für den Berufsstatistiker und Volkswirth würde es jedenfalls sehr interessant sein, die statistische Methode zu erfahren, mit der man zu einer solchen Schandenberechnung gelangt ist.

Die Seuchen sollen namentlich von Ungarn, Dänemark und Rußland eingeschleppt sein. Es läßt sich das nicht immer mit Sicherheit feststellen, aber jedenfalls würde man vollständig irren, wollte man annehmen, daß man in jenen Ländern nicht Massregeln ergriffen habe, um die Seuchengefahr nach Möglichkeit abzumenden. Namentlich sind diese Vorkehrungen in Rußland, aus dem wir namentlich Schweine beziehen, umfangreich. Schon vor mehreren Jahren hat die russische Regierung an der Grenze, z. B. in Sosnowice, modernen hygienischen Anforderungen entsprechende Ställe erbaut, in denen das zur Ausfuhr nach Deutschland bestimmte Vieh in fünfstägiger Quarantäne gehalten und veterinärpolizeilich untersucht wird. Jedes leuchtverdrängende Stück wird isolirt. Die geräumigen Ställe werden einmal wöchentlich gesäubert und desinficirt und die russische Regierung sieht auf die strengste Befolgung der von ihr angeordneten sanitären Massnahmen. Diese sind in den letzten Wochen noch außerordentlich verschärft, um jeden Anlaß für die Schwierigkeiten zu beseitigen, die der Schweineeinfuhr aus Rußland von Deutschland bereitet werden.

Weit auseinander gehen die Anschauungen auch über die wichtige Frage, ob wir denn überhaupt auf die Einfuhr ausländischen Viehes angewiesen sind, oder ob unsere heimische Landwirtschaft befähigt ist, den Bedarf vollständig zu decken. Von agrarischer Seite wird diese Fähigkeit behauptet, von anderen, unter ihnen auch von den

deutschen Fleischhändlern, nachdrücklich verneint. Jedenfalls ist die Frage nicht leicht zu entscheiden, da weder die Produktions- noch die Konsumtionsstatistik zuverlässig ist. Wie auch hier die Zahlen schwanken, geht daraus hervor, daß nach einer Berechnung auf den Kopf der deutschen Bevölkerung jährlich 42 Kilogramm, nach einer anderen 39,59 Kilogramm und nach einer dritten 29 Kilogramm Fleischverbrauch kommen. In Sachsen läßt sich der Fleischverbrauch ziemlich genau feststellen und er betrug im Jahre 1901 etwa 40 Kilogramm auf den Kopf, doch darf man diese Ziffer nicht etwa verallgemeinern, da der Fleischverbrauch in Sachsen ein höherer ist als in Ostelbien und in manchen anderen Theilen des Reiches. Man hat ausgerechnet, daß in normalen Jahren etwa 5 pCt. dieses Verbrauchs vom Auslande bezogen werden müssen; in Jahren, in denen weniger inländisches Schlachtvieh auf den Markt gebracht wird, erhöht sich diese Ziffer natürlich oder es tritt bei Einfuhrschwierigkeiten Preisauflschlag und verminderter Verbrauch ein. Agrarisch nicht interessirte Sachverständige behaupten nun, daß, wenn auch, wie geschehen, die deutsche Landwirtschaft in größerem Maße zur Viehzucht übergebe, sie doch bei der steigenden Bevölkerungsziffer und der besser werdenden Lebenshaltung jene 5 Procent vor dem Ablauf von 10 bis 20 Jahren nicht decken könne. Andere gehen noch weiter und sprechen die Ueberzeugung aus, die deutsche Landwirtschaft werde niemals in der Lage sein, den gesammten heimischen Fleischbedarf zu erzeugen. Sie berufen sich mit darauf, daß trotz der seit zwei Jahren herrschenden hohen Schweinepreise die Einfuhr ausländischer Schweine notwendig sei, obwohl bei dem schnellen Wachstum dieses nützlichen Thieres die Zeit für Aufzucht schlachtreifer Waare völlig ausreichend gewesen sei. Die Schweinepreise sind in den letzten zwei Jahren auch im Auslande gestiegen, in Deutschland aber am stärksten. Sie erhöhten sich in der Zeit vom Juni 1900 bis Juli 1902 in Pest um 10,6, Wien 14, Paris 14,2, Rotterdam 16, in Berlin aber um 25,8 Procent!

Daß diese sehr viel größere Steigerung der Schweinepreise in Deutschland mit der Erschwerung der Einfuhr zusammenhänge, will man jedoch nicht zugeben. Ueberhaupt macht man den merkwürdigen Versuch, den Rückgang der Schlachtungen nicht aus dem von zahlreichen Schlachthöfen und Fleischhändlern festgestellten Mangel an passendem Schlachtvieh, sondern aus der Arbeitslosigkeit und dem damit zusammenhängenden geringeren Verbrauch zu erklären. Natürlich ist eine derartige Deutung hinfällig; bei genügend vorhandenem Schlachtvieh und geringerem Verbrauch würden auch die Fleischpreise nicht emporschnellen wie in jüngster Zeit, sondern nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage fallen.

Da sich die Erhöhung der Preise nicht beistimmen läßt, so sucht man dieselben, statt aus dem Viehmangel, aus anderen Ursachen zu erklären. Es wird von agrarischer Seite dabei auf den großstädtischen Grundstückswucher

Fenilleton.

Neues aus der Romanwelt.

Das Resepublikum und ein großer Theil der Kritik sind entschieden für konsequente Sechshäftigkeit in der Romanwelt. Hat sich ein Autor einmal auf irgend einem Felde dieser winzigen Welt angeheftet, dann soll er ihrer Meinung nach auch sein Leben lang dort sitzen bleiben. Man nimmt es einem Dichter sofort übel, wenn er sich das Recht der Freizügigkeit wahren und einmal zum Beispiel vom Gebiet des socialen auf das des psychologischen Romans überstellen will. Hat das Grundbuch der öffentlichen Meinung und Kritik einmal von der Anheftung eines Autors Kenntnis genommen, so ist jeder Wechsel verpönt. Man findet dann gleich, daß der Wanderlustige seinen Koffel auf dem neuen Felde viel schlechter hant.

Wilhelm v. Polenz hat mit seinem neuen zweibändigen Roman „Wurzelloser“ (Verlag F. Fontane, Berlin) eine solche verpönte Ueberstufung vollzogen und wird darüber viele Vorwürfe hören müssen. Seit seinem „Böttcherbauer“ gilt Polenz als der berufene Vertreter des Bauernromans. In „Wurzelloser“ greift Polenz mit gestaltender Hand in ein ganz anderes Reich, in das Leben und die Psychologie des modernen Geistes und der modernen Literatur. Und da der neue Roman manche Angriffspunkte bietet, werden die Sechshäftigkeits-Anhänger umso mehr im Rechte zu sein glauben. Und doch sind sie im Unrecht. Polenz zeigt in „Wurzelloser“ all seine glänzenden Gaben, durch die er in früheren Romanen seine Leser begeisterte, in ungeschwächter Stärke. Den Gefahren des Themas, die er nicht ganz zu überwinden vermochte, wäre auch jeder Andere erlegen. In dem jungen Dichter Fritz Verting, den Polenz in den Mittelpunkt der zahlreichen, in plastischer Wahrheit gegebenen Gestalten stellt, zeichnet er das typische Schicksal des Schriftstellers und Liebenden der Gegenwart. Wie Verting, lieben und streben die Besten von heute. Mit aller Wahrheit und Tiefe der Psychologie, die

den wahren Dichter erkennen läßt, schildert Polenz die Liebe Vertings, des modernen, vorwiegend ästhetisch empfindenden Charakters zu der unmittelbaren Empfindungsfrische und Gefühlstärke eines einfachen Mädchens, Vertings zeitweilige Irreführung durch die geistreiche Kofetterie einer demi-vierge und die Verklärung seiner echten Liebe durch den Tod des Mädchens, der ihm erst den ganzen weisevollen Inhalt des Lebens erschließt. Neben diesem Reinenmenschlichen steht nicht minder wahr und überzeugend das Zeitliche. Vertings Ringen als moderner Dichter, sein Verhältnis zu den verschiedenen Strömungen und Typen der heutigen Literatur. Eine Reihe packend wahrer Gestalten tritt da auf. Silber, der arme jüdische Reporter, der ohne innere Kraft, aber mit raffiniertem Schmeichelfleiß des Geistes seinen Weg zu machen weiß, die Literaturmäcennin, die den Dichter protegirt und den Mann meint, und vor Allem Heinrich Rehm, der gediegene deutsche Geist, der noch mit tausend Wurzeln am Alten hängt und sich doch auch in frischer Regsamkeit an die Forderungen einer neuen Zeit hingiebt. Nirgends ein kaltes Schema, überall lebens-warme Menschen. Wunderbar intime Bilder aus der Geheimwerkstätte des schaffenden Dichtergeistes wechseln mit landschaftlichen Scenerieen von eindrucksvoller Reuekraft der Farben und imposanter Größe der Visionen. Und überall eine Sprache, die in Eigenart und Kraft weltentfern vom Schreibdeutlich selbst bekannterer Autoren steht. Und der Mangel des Buches? Während der Krankheit und durch den Tod des geliebten Mädchens reißt dem Dichter Verting ein neuer, heiliger Lebensinhalt, eine kraftvollere Weltanschauung. Diese Wandlung vermag Polenz nicht in so unmittelbarer Kraft zu veranschaulichen wie seine anderen Probleme. Auch kein Anderer hätte es gekonnt. Denn die neue Weltanschauung vermag uns kein Einzelner zu geben, sie wird der Segen der inneren Arbeit, die die nächsten Geschlechter zu vollbringen haben, sein.

Eine welt besehene Aufgabe hat sich Georg Freth, v. Dmpteda in seinem jüngsten Buche ein „Traum im Süden“ (Verlag F. Fontane, Berlin) gestellt. Es ist, wie bei Dmpteda meist, eine einfache, alltägliche Ge-

sichte. Werner v. Ringstrand, der wurzelseste Sohn der hantverschen Gaiße, möchte sich nach langen Jahren die geliebte Jugendgestalt, die fern im Süden nach dem Tode ihres Mannes als grande mondaine lebt, in die Heimat zurückholen. Er reist nach Nizza, und seine Persönlichkeit weckt in Marie alle Heimathsehnsucht, die so lange Jahre schweigen mußte. Sie wird die Seine werden. Als Marie aber zu Besuch auf das einsame Gaißegut kommt, zerflattern ihre blaffen Sehnsuchts-Empfindungen vor den Enttäuschungen, die die glanz- und komfortgewöhnte Weltame erleben muß. Werners Rückkehrhoffnungen für die Entfremdete sind ein kurzer Traum der Nizzaer Tage geblieben. Dmptedas Kunst, dem Leser ein Bild der Wirklichkeit von unmittelbarer Schärfe zu geben, zeigt sich auf der alten Höhe, besonders in der Milieuschilderung des alten Gaißegutes. Ungelüftet und in echt dichterischer Einfachheit ist die Entwicklung der Seeleneignisse gegeben, nur scheint die Psychologie manchmal an einer gewissen Enge zu leiden. Der Dichter läßt wohl alle Saiten der Seele, die er anschlägt, in voller sonorer Schönheit erklingen, aber er scheint manchmal zu wenige anzuschlagen. In der Seelenmusik eines Menschen wehen so viele tausend Töne durcheinander. Der jüngste Dmpteda steht seinen besten Vorgängern nicht an Wahrheit und Kraft, wohl aber an Reichthum nach. Der Verlag hat dem Buch eine äußerst geschmackvolle innere und äußere Ausstattung mitgegeben.

Karl v. Persalls jüngster Roman „Dora Sommerfrische“ (F. Fontane, Berlin) hat wieder ein erotisches Problem zum Vorwurf, den der gern gelesene Autor mit gewohnter Eleganz und Diskretion der Darstellung und reicher Menschenkenntnis behandelt. Die Geschichte eines jungen lebens- und sinnens-freischen Mädchens, das sich voll Vertrauen einem älteren Manne hingiebt, ihm aber in der späteren Ehe trotz aller thätigen, sittlichen Ernstes nicht die Treue halten kann. Die Geschichte einer langsam, aber mit eherner Nothwendigkeit sich vorbereitenden Revolution der Sinne gegen das Gebot der Seele. Dora besitzt alles Beste des Weibes. Sie hat den sittlichen Muth, sich dem Manne ihrer Wahl ohne allen Gedankenrückhalt für ihre Zukunft hin-

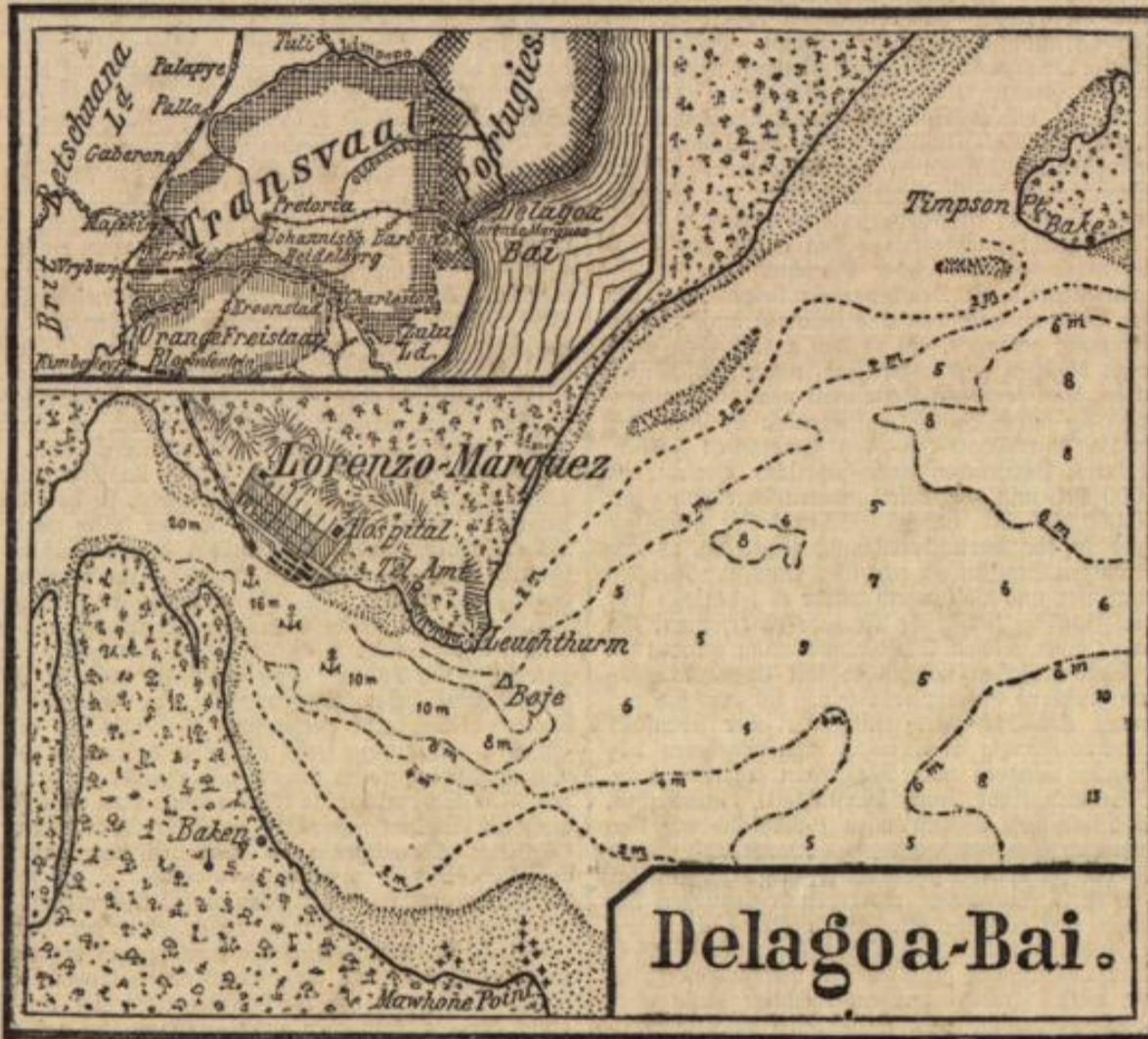
hingewiesen, der die Ladermieten verteuere. Auch die luxuriöse Ausstattung der Fleischläden wird geschädert, es wird die Höhe der in manchen Städten bestehenden Eingangszölle erwähnt und nicht vergessen, auch die mannigfachen anderen Spefen zu betonen, die auf einem Pfund Fleisch lasten, wenn es im Laden zum Verkauf gebracht wird. Und diese Lasten sind in der That nicht gering. Ein Dresdener Hofschlächtermeister rechnete vor einigen Tagen in einer öffentlichen Versammlung aus, daß auf einen von Oesterreich eingeführten Ochsen, wenn er in der sächsischen Residenz geschlachtet sei, bereits ein Betrag von 95 Mk. Zoll und Abgaben ruhe. Natürlich verteuern derartige Spefen und Abgaben aller Art das Fleisch, aber sie sind für die gegenwärtige Preissteigerung nicht ausschlaggebend, denn sie bestehen nicht überall. Und wo sie eine ähnliche Höhe erreichen wie in Dresden, wo gleichfalls hohe Ladermieten herrschen, luxuriöse Ladenausstattungen vorhanden sind, Versicherungen und Schlachthofspefen aller Art bezahlt werden müssen, da bestehen alle diese fleischvertheuernden Einrichtungen meistens seit langen Jahren, ihre Wirkung

Dieser natürliche Grund ist der, daß die Produktion schlachtfähigen Viehes in Deutschland bisher nicht derart gemachsen ist, wie es die schnellsteigende Bevölkerungsziffer und höhere Lebenshaltung erfordert. Ist die Zufuhr durch Einfuhrerleichterungen aller Art stark beengt, so muß eine Preissteigerung des inländischen Schlachtviehes eintreten. Nur wenn jene Erschwerungen beseitigt und, im gegenwärtigen Falle, die Grenzen weiter geöffnet werden, wird eine gesunde Preisbildung für Fleisch und Fleischwaaren wieder eintreten.

Es ist möglich, daß die Reichsregierung, wenigstens auf bestimmte Zeit, unter dem starken Druck des Volkswillens einige Einfuhrerleichterungen gewährt. Ihre wohlthätige Wirkung wird jedoch nur von kurzer Dauer sein, denn wenn der Entwurf des Zolltarifs mit seinen außerordentlich hohen Sätzen für ausländisches Schlachtvieh und fremde Fleischwaaren wirklich Gesetz wird, haben wir in Deutschland ständige sehr hohe Fleischpreise zu erwarten. Auch in dieser Hinsicht ist die ausreichende Fleischversorgung gegenwärtig die wichtigste Frage der Volksernährung.

besitzes daselbst. Wir geben deshalb unseren Lesern beistehend eine Karte der Bai nebst einer Uebersichtskarte der Lage derselben im Verhältnis zu den früheren Burenfreistaaten.

Die Hauptzeichnung giebt eine Karte der Delagoa-Bai, mit eingezeichneten Tiefenlinien und Tiefenzahlen in Metern, aus denen die große Tiefe des eigentlichen Hafens (s. d. Anker) von Lorenzo Marquez sowie die verhältnismäßig geringe Tiefe der offenen Rade und der Zufahrt vom Meere aus hervorgeht. Natala, das England jetzt von Portugal gepachtet hat, liegt zwei Seemeilen nordwestlich von Lorenzo Marquez und ist ein so unbedeutender Küstenplatz, daß es auf den bis jetzt erschienenen Karten gar nicht verzeichnet steht. Wie aus unserer Karte jedoch hervorgeht, führt ein sehr tiefes Fahrwasser von 20 Meter Tiefe bei Niedrigwasser an der Westseite von Lorenzo Marquez vorbei tief in das Land hinein nach jener Richtung, wo Natala liegt. Aus der ganzen Gestaltung der Küste geht hervor, daß die Delagoa-Bai einen ganz ausgezeichneten, den größten Seeschiffen zugänglichen und äußerst geräumigen Hafen bildet, der für die maritime Position Englands in Südafrika von größtem Werthe ist. Bekanntlich hat England daselbst ständig mehrere Kriegsschiffe unterhalten und faktisch bereits eine Herrschaft über diesen portugiesischen Hafen ausgeübt, die namentlich während des Burenkrieges zur Geltung kam.



Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. September.

— Eine erfundene Nachricht. Aus Schlangenhad, 24. September, erhalten wir folgende Zuschrift: „In Ihrem geschätzten Blatt Nr. 442 hat ein dem Pariser Blatt „Petit bleu“ entnommener Artikel Aufnahme gefunden, welcher vollständig erfunden und unwahr ist. In diesem Artikel ist die Rede von einem Selbstmordversuche, welchen Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Paul Alexanderowitsch von Rußland gemacht haben soll, u. s. w. Se. Kaiserliche Hoheit weilt aber seit 2. d. M. zur Kur hier und befindet sich Gottlob sehr wohl; Höchstenselben ist die Badekur, sowie der Aufenthalt in unserem herrlichen Badeort vortrefflich bekommen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn Sie die Gefälligkeit hätten, von diesem amtlichen Dementi in Ihrem geschätzten Blatte Gebrauch zu machen. Mit Hochachtung! Der Kgl. Kurkommissar: v. H. J. H. J. Oberst z. D.“

— Neue Anzeigebestellen des „Wiesbadener Tagblatt“ befinden sich vom 1. Oktober cr. ab in folgenden Geschäften: Wilhelm Adermann, Drudenstraße 8, Ferdinand Alegt, Michelsberg 9, Ede Gemeindegasthause, Theodor Böttgen, Friedrichstraße 7, Ede Museumstraße, Heinrich Bund, Karlstraße 85, Ede Reichstraße, Karl Christian, Herderstraße 17, Ede Augenburgstraße, F. A. Dienstbach, Herderstraße 10, Ede Körnerstraße, Dönges Bwe., Adlerstraße 7, Ede Kirchgraben, Karl Dorn, Helenenstraße 22, Johann Ehl, Bülowstraße 7, Ludwig Faust, Sedanstraße 9, Georg Fischer, Kirchgasse 30, Heinrich Fied, Augenburgstraße 2, Ede Albrechtstraße, Wilhelm Fuchs, Balramstraße 12, August Giese, Kellerstraße 10, Ede Feldstraße, Reinhard Götzel, Michelsberg 23, Ede Schwalbacherstraße, Elisabeth Jung Bwe., Bismarck-Ring 32, Ede Yorkstraße, Elise Isbert Bwe., Philippbergstraße 29, Konrad Kirsch, Schlüterstraße 16, Wilhelm Knapp, Balramstraße 19, Ede Wellritze, Karl Lang, Wellritze 51, Martin Leuz, Jahnstraße 2, Ede Karlstraße, Martin Benz, Döckheimerstraße 21, Ede Hellmündstraße, Wilhelm Maus, Kastellstraße 10, Friedrich Müller, Nerostraße 23, Wilhelm Schaus, Reugasse 17, Adam Sommerer, Moonstraße 2, Ede Yorkstraße, Josephine Spiv Bwe., Schulgasse 2, Heinrich Städert, Saalgasse 24/26, Philipp Wagner, Scharnhorststraße 17. Bezugs-Vestellungen werden daselbst schon jetzt entgegengenommen.

uc. Blätterfall. Die Blätter der Laubbäume beginnen schon langsam abzufallen. Der Herbst ist da und der Winter nicht mehr weit. Das ist so die alte Land-

Kam also bereits in den früheren niedrigeren Preisen zum Ausdruck und nicht erst seit kurzer Zeit in dem Emporschnellen derselben.

Einzelne Landwirthe, die den Viehmangel nicht bestreiten, führen ihn auf Händlerspekulationen zurück, durch die angeblich das Vieh zurückgehalten wird. Das mag vereinzelt vorkommen, auch manche Landwirthe warten ja mit dem Verkauf, um noch höhere Preise zu erzielen, aber im Allgemeinen trifft die Anschauung von der wieder einmal schuldigen Spekulation nicht zu und sie ist auch selbst von agrarischer Seite widerlegt. Gerade von ihr wurde betont, daß für die deutsche Landwirtschaft die hohen Fleischpreise den Vortheil hätten, daß sie nicht ein Ergebnis bald vorübergehender Spekulation seien; die Erhöhung habe einen natürlichen Grund und werde demnach auch wohl längeren Bestand haben.

Die Delagoa-Bai englisch.

Das „Neuer'sche Bureau“ meldete aus Johannesburg vom 20. September, daß der Hafen von Natala, zwei Meilen von Lorenzo Marquez entfernt, in Folge von jüngst gepflogenen Unterhandlungen an England verpachtet worden sei. Damit ist ein wichtiger Abschnitt der britischen Südafrika-Politik geschaffen, die darauf hinausging, die Burenfreistaaten ganz in ihre Gewalt zu bekommen und den einzigen diesen Staaten benachbarten Hafen zu occupiren, um sie ganz vom Meere abzuschließen. Wenn England jetzt einen Hafen an der portugiesischen Delagoa-Bai von Portugal gepachtet hat, so bedeutet dies den ersten Schritt zur Inanspruchnahme der ganzen Bai und somit einen höchst bemerkenswerthen Anfang der Auffassung eines Theils des portugiesischen Kolonial-

zugeben, nur dem Triebe folgend, den freudlosen Geliebten zu beglücken. Sie hat die Kraft, als der Mann sein Schicksal an das ihre fettet, für sie beide eine Existenz zu erringen, und sie bewahrt noch ihren ganzen höheren Frauenwerth, indem sie das Kind einer Abenteuerin adoptirt und aus der Sumpflust seiner bisherigen Umgebung zu den Höhen eines reinen, innerlich gefestigten Daseins führt. Der ältere Mann, von den Stügen seiner soliden bürgerlichen Existenz gelöst, vermag diese Kraft nicht zu finden. Er verfällt dem Trunk und nun fordert der Lebenswille in der gefunden, in der Blüthe ihrer Daseinskraft stehenden Frau ungestüm sein Recht. Nicht die Sünde, der gesunde frohe Lebenstrieb siegt in ihr, und so wird sie die Geliebte eines jener Verführer, die die Natur eigens dazu zu schaffen scheint, um Weiber zu bestegen. Als der Geliebte sie nach dem Tod ihres Mannes verläßt und sich das Schuldbewußtsein in ihr regen will, da richtet sie die Pflöge der Vergangenheit mit den großen Worten: „Um meinetwillen wird Dir vergeben werden“, zu einem neuen Leben auf. Flott entworfene, farbenkräftige Bilder aus dem Leben der Genfer Bohème schildern das nicht alltägliche Milieu, in dem der Haupttheil der Ereignisse spielt. Kurz, „Vorab Sommerfrische“ ist ein im besten Sinne des viel mißbrauchten Wortes interessantes Buch.

Der Titel „Frei zum Dienst, eine Diakonissen-Geschichte“ (Verlag Ernst Bredt, Leipzig), gleicht einem merkwürdigen Buch den Namen. Die besagte Empfehlung des Verlegers spricht davon, daß die anonyme Verfasserin zeigen wolle, was die Mehrheit der besten Kräfte, die Töchter unserer gebildeten Familien, von dem hochgerühmten Beruf der Diakonissen fernhält. Dieses „Geigenwollen“, diese Betonung der Tendenz, könnte den seiner empfindenden Leser bis zum Besitze des Buches mißtrauisch machen. Umso erfreulicher ist die Enttäuschung bei der Lektüre. „Frei zum Dienst“ ist vor Allem ein Buch, das literarisch ernst zu nehmen ist. Die anonyme Autorin verfügt über eine

nicht alltägliche Fähigkeit, ein Milieu in starker Anschaulichkeit zu schildern und fügt dazu die Gabe, psychische Vorgänge mit feinem Verständniß und in individuell gefärbter Sprache zu entwickeln. Dazu kommt, daß die böse Tendenz hinter dem künstlerischen fast ganz zurückzutreten scheint, daß die Autorin thatsächlich nicht „zeigen will“, sondern den Leser suchen und finden läßt. Gabriele Meißbrod, die daheim überflüssige Tochter eines Gutbesizers, tritt in ein Diakonissenhaus ein. Sie thut's mit tiefstem sittlichen Ernst, denn sie hat die höchste Aufgabe zu erfüllen, ihre Selbstachtung wiederzugewinnen. Zwei Jahre hält sie den schwersten Anforderungen des Krankendienstes und der weit drückenderen Hausregeln Stand. Sie leistet, was Selbstverleugnung irgend leisten kann. Dann aber bricht's elementar in ihr hervor: Ja! Ich kann mehr, als mir die Dienstregeln gestatten und ich will ein Arbeitsfeld suchen, wo ich meine ganze, uneingeschränkte Kraft einsetzen kann.“ Und so wird aus der Diakonistin ein Arzt. Der tiefe ethische Gehalt des Romans in zwei Forderungen so reiner Menschlichkeit, daß kein Vorurtheilsloser ihre Verurteilung leugnen kann. Zweiterlei wird der Heldin am entscheidenden Wendepunkt ihrer inneren Entwicklung klar: Kein Gottesdienst, also auch der der Diakonistin nicht, kann die Vernichtung der Persönlichkeit fordern. Im Gegentheil, nur höchste Entwicklung der Persönlichkeit in allen ihren Kräften kann sein Ziel sein. Und nun zieht die Heldin aus diesem unbestreitbaren Satze die notwendige praktische Anklage gegen das Institut der Diakonissen: Der Dienst fordert wohl die äußerste Anspannung aller Kräfte der Seele und des Geistes, die Hausregeln aber versagen beiden die nötige Nahrung. Der gebildete Geist zieht seine Nahrung eben nicht allein aus der Religion, sondern aus allen Quellen des Wissens und der Kunst, die Seele aus allen Quellen des verfeinerten Empfindens. Man wird auf das Buch hören müssen, selbst in jenen Kreisen engsterzigster Orthodoxie, der die Vorwürfe der Autorin sehr un bequem sein mögen. Man

wird umso mehr darauf hören müssen, als das Buch durchaus nicht einem feindsüchtigen Oppositionsgeist entsprungen ist, sondern die Nothwendigkeit der Selbstverleugnung und des Regelgehorsams so warm und eindringlich vertheidigt, daß der weniger demüthige Leser jorntig werden könnte. Und doch —!

Den echten typischen Wiener Roman mit allen seinen Vorzügen und seinen noch schwerer ins Gewicht fallenden Schwächen giebt Richard Nordmann — hinter dem knorrigsten Männernamen verbirgt sich natürlich eine Autorin — in „Ein Komtesse roman“ (Verlag F. Fontane, Berlin). Die Geschichte einer unglücklichen Liebesbeziehung, die Tragik zweier Menschen, die miteinander nicht glücklich werden können, weil sie einander viel zu lieb haben. Natürlich liegt der größere Theil der Schuld beim Manne, der in seinem vorehelichen Liebesleben seine Nerven und seine Seele vergiftet hat. Aber auch die „Komtesse“, deren Seele voll edelster Weiblichkeit in einer traurigen Kindheit kampfgelährt hätte werden können, findet dem geliebten Manne gegenüber die Energie der rettenden That nicht. So lohnt auch diese modernen Menschen die Liebe am Ende mit Leid. Der Mann quält die Frau mit seinem Mißtrauen bis zum Wahnsinn und meint diese Schuld dann durch Selbstmord zu sühnen. Die Wahl des Problems an sich bedeutet einen glücklichen Griff. In der Ausführung zeigt sich aber nur die gewandte Schriftstellerin, nicht die Dichterin. Einzelne psychologische Beobachtungen sind intim oder passend gegeben, aber das erste Drittel des Buches mit seinem unmöglichen Kindertagebuch ist ebenso dichterisch unwahr wie der Schluß, der den Wahnsinnsausbruch bei der jungen Frau schildern soll. Die Schilderungen des österreichischen Gesellschaftslebens verrathen gute Kenntniß des Milieus. Ein flotter, eleganter Stil mag die Lektüre auch dem geschmackvolleren Unterhaltungsleser zu einem Genuß machen.

Im Verlage Richard Cotta (Berlin) sind wieder drei neue Romane erschienen, die trotz sonstiger Ungleich-

läufige Annahme, die in ihrer Berechtigung noch durch den hohen Werth unterliegt, den die forstliche Welt noch immer auf die Beobachtung der genannten beiden Erscheinungen legt. Nun hat aber der bekannte Botaniker Professor Hoffmann in Gießen sich über den Werth geäußert, den die Blattfall- und Blätterverfärbungsbeobachtung an Laubbäumen für die Phanalogie, d. h. die Wissenschaft von den Erscheinungen im Thier- und Pflanzenreich im Laufe einer täglichen und jährlichen Periode hat. Den Blattfallbeobachtungen spricht der genannte Forscher eine ziemlich untergeordnete Bedeutung zu. Der Blattfall ist nach ihm kein physiologischer Akt, wie das Ausbrechen der Knospen; er wird zwar durch physiologische Vorgänge eingeleitet und würde auch im Gewächshaus das ansetzen, was er uns in normaler Weise bedeuten kann — das Ende des jährlichen Baulebens. Indessen aber in der freien Natur, zumal in unseren Breiten, wird der Blattfall in ganz hervorragender Weise durch Fröste und Stürme verursacht. Die gelblich gewordenen Blätter fallen sofort ab, die grünen ebenfalls theilweise oder ganz, während bei frostfrei gebliebenen Blättern der Blätterstumpf wohl noch für einige Wochen vorgehalten hätte. Tritt der erste Frost verhältnismäßig spät ein, so vollendet sich der Blattfall als ein biologischer, im entgegengegesetzten Fall als ein meteorologischer Akt. Nun ist aber gerade in unseren Klimaten der erste Frost eine höchst wechselnde Erscheinung, fällt im Mittel einer 33-jährigen Kontrolle auf den 15. Oktober, schwankt aber zwischen dem 22. September als frühesten und dem 19. November als spätesten Termin. Die Blätterverfärbung in ihrem Beginne ist eine Andeutung, daß das Ende der langjährigen assimilatorischen Thätigkeit unserer Laubbäume herannahet. Die Erscheinung tritt im Allgemeinen schon so früh ein, daß der Frost auf ihren Anfang so gut wie keinen Einfluß hat. Jedoch gerade deshalb, weil die Verfärbung bei unseren deutschen Spezies sich ziemlich lange hinzieht, dürfen wir, um ein genaues Bild zu erhalten, nicht vergessen, den Anfang der Verfärbung uns zu notiren.

Katholikentag. In nächster Zeit findet hier in Wiesbaden ein Katholikentag für den Rhein- und Rheingau statt.

Ein Konserveprozeß. Aus Mainz berichtet der dortige „Anzeiger“: Eine wichtige Entscheidung wurde gestern am Schöffengericht gefällt. Angeklagt war der Konservenfabrikant Dr. Walter Hägell-Mombach-Mainz wegen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz. Er soll bei der Zubereitung von Preiselbeeren Stärkezucker, Syrup und Schwarzstoffe verwendet haben. Der Angeklagte erklärte, die genannten Zutaten verwendet zu haben, bestreite aber damit eine Fälschung, einen Betrug, oder sonstige das laufende Publikum getäuscht zu haben. Die angegebenen Mittel würden nur zugelegt, um den Preiselbeeren das glänzende, geschmeidige Ansehen und den angenehmen Geschmack zu verleihen. Die Ungläubiger seien bei der Zubereitung von solchen Früchten viel weiter vor. Auch dort benutze man den Stärkezucker u. s. w. und sende die Früchte nach Deutschland. Noch keinem Staatsanwalt sei es eingefallen, Anklage deshalb zu erheben. Der Angeklagte habe früher keine Preiselbeeren ohne die Zutaten hergestellt, aber keinen Absatz damit gefunden. Erst als er den Zusatz gemacht und Proben davon versandt, hätten die Kaufleute die Waaren sehr gelobt und davon bestellt. Selbst die feineren und theueren Früchte würden auf diese Weise zubereitet, bis jetzt sei es aber noch Niemand eingefallen, dies als Fälschung oder gesundheitsgefährlich zu bezeichnen. Die Hausfrauen wollten die Waare so zubereitet haben, und wenn der Syrup in kleineren Quantitäten zu haben sei, dann würden die Frauen, davon sei er überzeugt, auch von diesem Mittel zur Herstellung von Gelee und dergleichen verwenden. In den Bonbonsfabriken würden diese Mittel in großen Mengen verarbeitet und kein Mensch frage darnach. Auch bei den Erdbeeren müsse Syrup und Stärkezucker verwendet werden. Es komme vor, daß die Preiselbeeren noch in weichem Zustand im Gefandt würden, er müsse dann die rothe Farbe erzeugen. keineswegs würden aber durch diese Zutaten die Preiselbeeren eine Vermehrung (wie beim Wein) erfahren oder eine schädliche Wirkung auf die Gesundheit des Menschen ausüben, dagegen sei fest, daß die Waare besser und schmackhafter werde wie es vom Publikum ge-

wünscht würde. Die Qualität bleibe die gleiche. Mit reinem Zucker sei es unmöglich, die Beeren so zuzubereiten. Die Hauptfrage sei nur die, ob die Waare deklarirt werden müsse. Dem siehe absolut kein Hindernis entgegen. Die Anklagen seien früher von den Staatsanwaltschaften nicht erhoben worden, erst nachdem das amerikanische Gelee eingeführt, das die gleiche Zubereitung aufweise, hätten sich die Staatsanwaltschaften verpflichtet gefühlt, auch die Konserven auf ihre Bestandtheile untersuchen zu lassen. Der als Sachverständiger vernommene Herr Prof. Dr. Mayrhofer, Vorstand des chemischen Untersuchungsamtes, konnte sich den zutreffenden Ausführungen des Angeklagten, was die technische Frage betraf, nur anschließen. Der heutige Stärkezucker werde in derselben reinlichen Art wie der andere Zucker hergestellt. Der Unterschied bestehe nur in seiner Billigkeit. In dem vorliegenden Falle seien die Zutaten nur aus technischen und nicht aus gewinnfüchtigen Gründen angewendet worden. Eine Beanstandung habe er nicht aussprechen können, weil die Qualität die gleiche geblieben. Bei dem Farbestoffzusatz verhalte es sich gerade so wie bei Stärkezucker. Nach einer reichsgerichtlichen Entscheidung sei der Zusatz von Stärkezucker bis zu 20 Proz. nicht zu beanstanden. Unter der Voraussetzung, daß lediglich eine technische Menge verwendet, die für die Gesundheit nicht schädlich sei, halte er die Zusetzung von Stärkezucker, Syrup und Farbstoffen nicht für strafbar. Auch sehe er auf dem Standpunkt der Deklarationspflicht. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Sachverständigen und des Angeklagten an und erkannte auf Freisprechung unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten.

Eisenbahn-Verkehr. Wir hatten Gelegenheit, die von der Bayerischen Staatsbahn neu erbauten Durchgangswagen für D-Züge zu besichtigen. Bei der neuen Bauart der Wagen ist besonders darauf Rücksicht genommen worden, durch die Verbreiterung von Türen und Fenstern das Aussteigen der Fahrgäste bei eintretenden Eisenbahnunfällen zu erleichtern, resp. zu beschleunigen. Auf der Coupéseite der Wagen befinden sich außer den beiden Eingangsthüren sechs große Doppelfenster und zwei kleinere Fenster, im Seitengange 2 Thürfenster, 2 kleinere und 6 große Fenster. Diese Fenster sind wegen etwaiger Unfälle sehr weit heruntergelassen und die Fensterschwelgen zum Herausnehmen eingerichtet. Der Seitengang bildet an den beiden Stirnwanenseiten einen geräumigen Vorplatz zur Bequemlichkeit des Publikums beim Ein- und Aussteigen und ist verbreitert worden. In beiden Seiten der Wagen wurden unter dem Wagentasten je ein Längsfußtritt und je eine Leiter angebracht. Die Wagen bieten für 8 Personen 1. Klasse und für 24 Personen 2. Klasse Platz. Durch einen kräftigen Zug an einem Handgriffe ist es in der 1. Klasse ermöglicht, die Klacklehne in ein oberes Bett zu verwandeln. Die Zurückstellung des Bettes zur Klacklehne erfolgt durch einen einfachen Mechanismus. Auch die Uebergangsbrücken sind an den neuen Wagen vorhanden.

Verfälschter Einbruch. Vergangenen Montag, Abends gegen 1/2 Uhr, versuchte ein Dieb mittels Nachschlüssels in eine Wohnung des Hauses Berramstraße 20 einzudringen. Der Versuch mißlang jedoch, weil das Schloß der Vorlurthüre, um die es sich handelte, mit Patent-Sicherung versehen ist. Ungehalten über den Mißerfolg und deshalb auf der Treppe vor sich hin murmelnd, verließ der Langfinger das Haus, was von einer in der Wohnung anwesenden weiblichen Person, die an der Innenseite der Thür stand und deren Anwesenheit jedenfalls der Betreffende nicht vermutete, wahrgenommen wurde. Nach der Beschreibung des Diebes, der bei dem Hinausstreten aus dem Hause vom Balkon aus beobachtet worden ist, liegt Verdacht gegen eine bekannte Person vor.

Französische Werbung. Nachstehendes Schreiben, welches veröffentlicht zu werden verdient, wurde von dem französischen Hausbesitzer-Verein in Grenoble dem Bund der Berliner Grundbesitzer-Vereine übermittelt: „Die stetig wachsenden Beziehungen zwischen unseren beiden Nationen, der Aufenthalt deutscher Touristen in unserer Alpengegend und die feste Absicht, die aus diesen Umständen entstehenden erfreulichen internationalen Beziehungen zu festigen, haben den Hausbesitzer-Verein zu

Grenoble zu dem Entschlusse veranlaßt, in seiner Geschäftsstelle ein Bureau zu errichten, in welchem über zu vermittelnde Wohnungen in Grenoble und Umgegend bereitwillig Auskunft erteilt wird. Wir bitten Sie, in Ihrem Organ hiervon Notiz nehmen und dabei bemerken zu wollen, daß wir Ihre Handleute mit der größten Zuverlässigkeit ausführen werden und Ihnen unsere Vermittelung im Bedarfsfalle zur Verfügung stellen. Es wäre uns erwünscht, ein ausführliches Verzeichnis aller deutschen Hausbesitzer-Vereine zu besitzen. Wenn Sie die Güte hätten, uns ein solches zu übermitteln, so würden wir an alle deutschen Vereine eine Mittheilung im obigen Sinne richten.“ Ein solches Verzeichnis ist dem Grenoble Verein durch den Bund zugesandt worden. Es ist ganz zweifellos, daß das Vorgehen des französischen Hausbesitzer-Vereins in Grenoble mit der Förderung und Festigung von internationalen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland absolut nichts zu thun hat. Vielmehr sind es nur die klugen französischen Hausbesitzer, die alles Mögliche anstreben, um dem Zuzuge der Deutschen nach dem durch seine herrliche Lage ausgezeichneten Grenoble Vorwand zu leisten. Wir glauben, daß den Hausbesitzern in Grenoble bei ihrem Unternehmen mehr als alles Andere ihr materieller Vortheil am Herzen liegt. Nichtsdestoweniger können wir jedoch allen Deutschen, die über die genaugen Zeit und Mittel verfügen, einen Aufenthalt in Grenoble empfehlen. Sie werden von den Schönheiten der Stadt und ihrer Umgebung und ebenso von dem lebenswichtigen Entgegenkommen der Bewohner sehr befriedigt zurückkehren.

Zukunftspläne. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Dieb. Tagesp.“: Wie wir erfahren, hätte Herr Chr. Schreiber sein Anwesen auf der Petersbaue um den Preis von 75,000 Mk. an einen oder zwei Wiesbadener Herren verkauft. Letztere sollen beabsichtigen, dort größere Restaurationslokalitäten zu errichten, ein Plan, der mit Bezug auf den Verkehr, welchen die neue Eisenbahnbrücke bringen wird, nicht aussichtslos genannt werden kann. Auch wollen die Unternehmer sich Nähe geben, Seitens der Lokalbehörden Mainz-Wiedrich eine Landestelle zu erhalten. Es würde so ein sicherer, viel benutzter Ausflugsort in unserer näheren Umgebung geschaffen werden.

Die verkannten Amateur-Photographen. Im „Taunusboten“ finden wir folgendes amüsante Geschichtchen: Zwei Kirdorfer Einwohner glaubten dieser Tage auf einem Baumstamm in der Nähe des Steinbruchs zwei Männer zu sehen, die sich dort in höchst verdächtiger Weise beschäftigten. Halt, dachten sie, jetzt könnten wir die verächtlichen Kesseldiebe bei der Arbeit erwischen. Gedacht, gethan; sie eilten, so sehr sie vermochten, ins Feld, um die Spitzduben dingfest zu machen. Als sie aber ahemlos dort ankamen, entpuppten sich die Kesseldiebe als — zwei Amateur-Photographen, die Kirdorf verewigen wollten. Im Ort selbst hieß es bald: „Sont habe se amwer zwa große Spitzdube gefangelt!“

Erbenheim, 24. September. Am Sonntag feiern wir unser diesjähriges, immer beliebter werdendes Kirchweihfest. In Anbetracht des außerordentlichen Besuchs, der uns aus diesem Anlaß besorht, haben die Wirthschaft alle Vorkehrungen getroffen, um die Wünsche der Gäste prompt erfüllen zu können. In den verschiedensten Lokalen kann das Tanzbein nach Herzenslust geschwungen werden. Für den nöthigen Jahrmarktstrummel sorgen Karussells und Buden, sodas jeder Geschmack seine Rechnung finden kann. Unsere Freunde aus der Umgegend mögen nur kommen. Hoffentlich zeigt Gott Pluvius ein freundliches Gesicht.

Vermischtes.

*** Graufiger Mordversuch.** Dem „Graud. Gesell.“ wird aus Goldap (Ostpreußen) berichtet: Der Bestzer Melenski kaufte von dem Bestzer Barke dessen Grundstück und zahlte 800 Mk. an. Auf dem Nachhausewege hatte R. den Plan gefaßt, dem B. die 800 Mk. wieder abzunehmen. Als Beide nach Hause kamen, sandte R. den Sohn des B. nach Schnaps, während er selbst den

Aus Kunst und Leben.

*** Das Beethoven-Konservatorium** veranstaltete am verflossenen Samstag im Saale des Kathol. Vereines Nachmittags eine öffentliche **Prüfung**, in welcher eine größere Schülerzahl der Klavier-, Cello- und Violin-Klassen Selbstenheit fand, die erworbenen Fertigkeiten zu zeigen. Die Vorträge gestatteten durch ihre sichere und abgerundete Ausführung den besten Rückschlus auf die am Institut gepflegte Unterrichtsweise. Abends fand eine Vortragsübung statt für die vorgeschrittenen Schüler jeder Stufe, welche sich, Klein wie Groß, ihrer Aufgaben mit meist vorzüglichem Gelingen entledigten, und unter denen Einzelne, wie M. Starck, G. Widfeldt und Fräul. M. Schneider ein besonderes Lob für schöne und schwingvolle Ausführung ihrer Stücke verdienen. Der unter Leitung des Herrn Kapellmeister **Gerhard** (Dir. des Instituts) stehende **Damenchor** trug zwei Chöre unseres Mitbürgers R. v. Wilm vor („Am Abend“ und „Eisenreigen“) und errang durch die gebiegene und stimmungsvolle Wiedergabe der beiden reizvollen Kompositionen einen glänzenden Erfolg. Die Gesang-lehrerin des Instituts, Fräulein **Lilly Verdrow**, hatte sich in freundlicher Weise zur Bereicherung des Programms durch einige Lieder bereit gefunden (Cornelius, Brahms, Wagner) und erntete durch den künstlerischen Vortrag, wie auch durch ihr brillantes Stimm-material reichen Beifall.

*** Archäologische Funde** in Nordafrika. Zahlreiche Trümmer alter Kultur liefert seit einiger Zeit, dank den Bemühungen der französischen Archäologen, der Boden von Tunis; die dortigen Museen erhalten fast täglich neue archäologische Schätze. Eine interessante Uebersicht über die bisherigen Ergebnisse giebt der soeben erschienenen Rechenschaftsbericht der Direktion der Alterthümer und Kunst. Die Sammlungen des arabischen Museums in Tunis haben sich im vorigen Jahre durch eine Reihe von bemerkenswerthen Funden, wie Statuen von

artigkeit eines gemeinsam haben: Jeder von ihnen möchte auffallen, Gensam erregen, und opfert dafür nicht nur das Dichterische, sondern auch den besseren literarischen Anstrich ohne Jögern. Titel- und Umschlagzeichnung deuten diesen marxistischen Charakter schon im Keuscheren an. Der erste dieser Romane „Baden-Baden“ hat Truth, die Autorin des vor nicht allzu langer Zeit angezeigten „Apollon von Vellevo“, zur Verfasserin. Im neuen Roman dieselben Reime von Vorzügen und dieselben zur Unerträglichkeit gesteigerten Schwächen. Diesmal gilt die Hymne einem amerikanischen Millionenkönig, einer Herrennatur, die sich die geliebte Frau aus den Fesseln eines korrupten Offiziers erobert. Die Skizzen aus dem internationalen Leben Baden-Badens zeigen dieselben glücklichen und packenden Details, wie die aus **Veron W.** im „Apollon“. Dafür findet man aber auch eine noch gesteigerte, schon ungläubliche Schnodderigkeit des Stils, Oberflächlichkeit der Motivierung und Nachlässigkeit der Komposition — kurz, das ganze traurige Bild des Schriftstellers, der seine guten Gaben um unfünftlerischer Absichten willen schändet. — **Ernst Georg**, der nicht weniger gern Sentiment machen möchte, kommt mit einem ausdrücklicher als solchen bezeichneten **Tendenzroman**, „**Fräulein Mutter**“. Die Umschlagzeichnung zeigt ein melancholisches Mädchen mit einer Dornenkrone à la Heiligenschein um das Haupt und einem Kind auf dem Arm. Die Titelzeichnung hat den Vorzug, charakteristisch zu sein. In derselben posenhaften, theatralischen Art, wie sie, will der Roman das Schicksal eines verlassenen Mädchens, das sich mit seinem Kinde durch alle Widrigkeiten zu einem bescheidenen Glück durchkämpft, zeigen. Die Tendenz ist billig, kein neuer Gedanke über das Jahrtausende alte, vielverlagte Schicksal der Armen. Von dichterischer Vertiefung der Psychologie oder besonders echter Wiedergabe der verschiedenen Milieus, durch die „Fräulein Mutter“ wandern müssen, kann ebenso wenig die Rede sein. Ein Produkt jener erschreckend überhandnehmenden, inhalt-

losen Schreibfertigkeit, die alles Gute auf dem Literaturfelde wie böses Unkraut überwuchert. Der dritte im Bunde ist der neueste Roman von **E. V. e. l. y.**, „**Obdach**“, dessen Umschlag ein scheinlich verzeigener weiblicher Akt veranzigert. Das Drama eines verführten Landmädchens, das mit seinem Kinde nach Berlin kommt, um in der Großstadt sein Fortkommen zu suchen und als zuchtunverwundete Kindesmörderin endet. Der Roman giebt sich in sympathischer Einfachheit und Aufrichtigkeit, als die beiden vorstehend besprochenen, ohne daß man ihm trotzdem einen entscheidend größeren literarischen Werth zusprechen könnte. Jedenfalls aber ist er unartenfreier. Zwei Romane aus der Auswahl von Werken zeitgenössischer Schriftsteller (Verlag **B. B. o. b. a. c. h.**, Berlin, Leipzig), „**Sum Frieden**“, Tagebuchblätter von **Hilde v. Seltow**, und „**Wen trifft die Schuld**“ von **B. Coron**, wollen den Leser ohne jede literarische Präention unterhalten und besorgen dies bescheidene und doch nicht ganz bedeutungslose Geschäft in ihrer Art gerade nicht schlecht. Der erstere erzählt die vielgefangene Geschichte eines Mädchens, das aus Trost einen ungeliebten Mann heirathet, um schließlich nach vielen Kämpfen doch mit dem geliebten vereint zu werden, stolt und wohl für Manche fesseln von Neuem. „**Wen trifft die Schuld**“ wandelt ebenfalls nicht weniger geschickt ein altes Thema ab. Ein Mädchen wählt von zwei werdenden Brüdern den jüngerem, beherrschenderen, aber gehaltloseren, und muß diesen Irrthum in unglücklicher Ehe büßen. Der Abgewiesene spielt natürlich bei jeder Möglichkeit den edelherzigen, großmüthigen Retter. „**Wen trifft die Schuld**“ — die ernste, schwere Frage, die so oft Menschenschicksal und Glück abwägt, steht hier über einer ziemlich billigen, sentimentalen Tragik. Solche Erwägungen pflegen aber den Genuß des „Zerstreuungslers“ nicht zu fördern! Und in unserer als freudenlos so verklärten Zeit soll man der billigen Vergnügen schonen. **Josef Kaidler.**

B. aufforderte, ihm den Brunnen zu zeigen, damit er wisse, ob auch das Trinkwasser gut sei. Nun sind auf der Bestigung zwei Brunnen, der eine aus dem Hof, der andere im Felde. Arglos begleitete B. den R. zu dem außerhalb gelegenen Brunnen und zog die Stange mit dem Eimer empor. In dieser Stellung warf nun Melowski den Wasser in den Brunnen. Als er merkte, daß im Brunnen Alles still war, ging er auf das Gehöft und traf die Frau, die gerade aus dem Hofbrunnen Wasser entnahm. Auch die Frau warf der Unmenschen in den Brunnen. Diese flammerte sich jedoch in den Rand und hielt sich fest, laut um Hilfe schreiend. R. nahm eine Axt und schlug unbarmherzig auf die Frau ein, die nun in die Tiefe versank; jedoch reichte ihr das Wasser nur bis an den Hals. Da die Frau jetzt noch um Hilfe schrie, nahm er eine Stange und stieß nach ihr. Sie merkte denn auch, daß sie auf keine Gnade zu rechnen habe, und verhielt sich ruhig. Nun glaubte R., auch sie sei beseitigt, ging ins Haus, öffnete den Schrank mit einem Beil und nahm das Geld heraus. Mitterweile kam der Sohn aus dem Gasthause. Seine Mutter rief ihn sofort an, und es gelang ihm, sie herauszuziehen. Als R. dies sah, ergriff er die Flucht. Nach einigem Suchen fanden sie auch den B. im Brunnen. Auch dieser hatte sich festhalten können und konnte so gerettet werden. Schrecklich sind die Verwundungen, die B. sowie seine Frau davongetragen haben. Melowski ist bereits verhaftet.

C. K. Eine Kühne Fahrt. Die Fahrt des englischen Rivalen von Santos Dumont, des Luftschiffers Stanley Spencer, die er am Freitag über London unternahm, erregt in London das größte Interesse. Es fehlte ihr auch nicht an aufregenden Momenten; Spencer selbst erzählte davon Folgendes: „Ich wartete schon seit einiger Zeit auf die Gelegenheit, die Auffahrt zu machen, und war Freitag früh sehr enttäuscht, als es neblig war. Ich ging aber trotzdem nach dem Crystal-Palace, und da der Nebel sich schnell verzog und ein ruhiger, idealer Tag für eine Auffahrt zu kommen schien, ging ich hin in das Aerodrom und begann meine Vorbereitungen für die Reise. Der Ballon wurde mit frischem Wasserstoff gefüllt, um 3 1/2 Uhr etwa herausgebracht, und in weniger als einer halben Stunde später verließ ich die Erde, nachdem die wenigen Freunde, die sich versammelt hatten, mir eine glückliche Rückkehr gewünscht hatten. Die Maschine flog sogleich, und ich war bald 100 Fuß hoch. Ich feuerte gerade auf den North Tower zu, und 100 Yards entfernt davon stellte ich das Steuerdrum um und machte eine Wendung um die Spitze des Turmes. Alles arbeitete befriedigend. Alle Theile der Maschine waren neu. Charakteristisch für das Schiff ist ein automatisches Ventil, das eine Explosion des Ballons wegen der Verdünnung der Atmosphäre verhindert. Ich machte mich dann nach der City auf, fuhr über Sydenham und sah East Dulwich. Als ich der Stadt näher kam, fand ich, daß der Nebel noch schwer darüber hing, und ich beschloß, nicht weiter in der Richtung der City vorzudringen. Da es gegen Westen klar war, drehte ich die Maschine und war bald über Battersea Park, wo ich mehrere Wendungen machte. Als ich immer höher stieg, sah ich, daß der Ballon sehr unbeherrschbar wurde, und ich war etwas ängstlich. Mein Auge ruhte ständig auf der Höhe, die die Spannung des Ballons anzeigte, und ich war neugierig, ob das automatische Ventil arbeiten oder eine Explosion stattfinden würde. Ich konnte das Ventil durch ein Seil öffnen, und wollte es gerade thun, als ich ein Messeln, wie das Klappen einer Platte hörte, und ich war froh, da das Ventil den Druck des Ballons schwächte. Ich war jetzt 1000 Fuß hoch. Unserer Ansicht beschäftigte sich, daß der Ballon den Druck bis 1000 Fuß aushalten und das Ventil dann das Uebrige thun würde. Weiter war ich besorgt, wie sich die Maschine verhalten würde. Sie ging sehr schnell und befriedigend. Plötzlich wurde das Dampfrohr roth. Das bestimmte mich nicht sehr, weil das Gas dadurch unmöglich entzündet werden konnte. Plötzlich schoß eine blaue Flamme aus dem Dampfrohr. Hätten wir das

nicht vorausgesehen, so wäre es sehr gefährlich gewesen, da das Gas sich entzünden konnte. Wir hatten aber, um dem vorzubeugen, Gaze über das Dampfrohr so angebracht, daß sie wie der Apparat der Devey-Lampe wirkte und zum größten Theil die Gefahr, daß das aus dem Ventil entweichende Gas Feuer fing, beseitigte. Nach dieser aufregenden Beobachtung befürchtete ich nicht weiter, daß etwas Fehlgehen könnte. Ich hatte die Maschine vollkommen in der Gewalt und konnte sie nach meinem Belieben drehen. Nun konnte ich beobachten, was unten vorging. Es war wundervoll, die ungeheuren Menschenmengen wie Ameisen die Straßen entlang dahinstürmen zu sehen. Einmal war ich einem Kirchthurn sehr nahe; unten schien es zweifellos so, als ob ich gerade darauf zuging. Ich konnte die Leute in ihrer Angst rufen hören. Es mußte deshalb eine Erlösung für sie gewesen sein, als ich weiterfuhr und Wendungen um den Thurm machte. Der Hauptunterschied zwischen meinem Apparat und dem von Santos Dumont ist, daß der Ballon des letzteren der Propeller hinten hat, während meine Schraube vorn angebracht ist und mehr zieht. Da mein Ballon außerdem vorn dicker und daher schwerer ist als seiner, ist er besser lenkbar.“ Spencer vertraut darauf, daß der Nordpol in kurzer Zeit mit einem solchen Ballon, wie er ihn konstruirt hat, erreicht werden kann. „Das von mir benutzte Schiff“, sagte er, „besitzt keinen sehr kräftigen Motor, aber ein solcher Ballon kann auch mit einer kräftigeren Maschine gebaut werden. Wir beabsichtigen, im nächsten Jahr einen solchen Ballon zu bauen, und ich hoffe und erwarte, daß mit einem solchen Luftschiff, wie ich es mir denke, der Nordpol erreicht werden kann. Dies ist eines der Hauptziele, die ich im Auge behalten werde.“

C. K. In der warmen mittheilsamen Stimmung eines Banquets. So hat der französische Ministerpräsident Combes seinen Kollegen Pelletan entschuldigt. Damit hat er sich selber freilich ebenso zur Zielscheibe des Spottes der Pariser gemacht, und besonders drollig ist eine Scene im „Figaro“, in der Combes vorgeführt wird, wie er allen Verhörungen des Menus widersteht, um nur den Kopf für die Banquetrede, auf die er sich vorbereitet, klar zu behalten. Aufpassen! — dachte Combes in Matha, während des Banquets — aufpassen! In einer ebenso mittheilsamen warmen Stimmung eines eben solchen Banquets war es, wo Pelletan sich seinen gewöhnlichen klaren Blick verdunkeln ließ. Seien wir vorsichtig. „Burr, Radischen, verschiedene Hors-d'oeuvre.“ Einige Hors-d'oeuvre möchte ich wohl... Danke, kein Madeira... Dieser verdammte Pelletan!... „Lachs in grüner Sauce.“ Dieser verdammte Pelletan! Ich muß ihn doch wohl ausschiffen!... Es ist nicht gerade leicht, der Marineminister auszuschiffen: er würde in ein anderes Schiff steigen, er hat die Flotte zu seiner Verfügung. Dieser verdammte Pelletan!... Schmeckt sehr gut, dieser Lachs, die Sauce ist ausgezeichnet. „Kalbsmilch à l'Italienne.“ A l'Italienne, a l'Italienne!... Aufpassen, seien wir auf der Hut. Keine Anspielung, nicht die kleinste Anspielung... danke, ich werde nicht von dieser Kalbsmilch nehmen... das könnte mich nur beeinflussen. „Brr!... warum nicht Sauerkraut, à la vieille Germanie“... danke, danke, ich habe keinen Geschmack an diesen tendenziösen Speisen... „Tourneados plénipotentiaire.“ Aber gern, sehr gern. Diplomatie, das paßt mir sehr gut. Ich brauche sie, ich brauche sie nötiger wie je... Vor Allem keine Rhetorik. Die Rhetorik hat unsern Pelletan verdorben. Dieser verdammte Pelletan — ein Vitterat! Er hat Phrasen gemacht. Er hat sie wider Willen gemacht, nur in Folge dieser verteuerten, warmen mittheilsamen Stimmung... „Fasan auf gerösteten Brodsknitten.“ Das ist zu viel, zu viel! Ich bleibe nicht mehr bei Vernunft! Nein, danke, danke tausend Mal... „Lattichsalat, grüne Bohnen zc.“ Nein, nein, nein!... Ich möchte wetten, daß es hier war, wo Pelletan angefangen hat, Dummheiten zu reden.“

„Bombe panachée.“ Nein! „Dessert.“ Nein! „Champagne Montebello.“ Gern... „Nein, danke! Keine Anspielung! Ich trinke nicht von diesem Champagner Montebello, Montebello!... Kirsch aus dem Schwarzwald.“ Ach, für das „alte Germanien!“ „Bénédictine des RR. PP. de Fécamp, Chartreuse, Feuillantine...“ So ist es recht! Die Kongregationen sind da! Danke, ich trinke nicht von diesen Likören... dieser verdammte Pelletan, ich bin sicher, daß er davon getrunken hat!... Und jetzt muß ich daran denken, dem Bürgermeister den Orden zu überreichen... M. Monmoine... Wieder Akerisalismus! Hm, hm! Meine Herren...“ (Den Wortlaut der Rede des Ministerpräsidenten findet man an anderer Stelle.)

* **Kaffee-Luxus.** Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts galt der Kaffee als luxuriöses Getränk, das selbst in wohlhabenden und angesehenen Familien die seit Jahrhunderten übliche Morgensuppe nicht verdrängt hatte. Viele Leute kauften den abgebrühten Kaffeesatz in den Kaffeehäusern, deren Leipzig 1750 elf zählte, zum Wiederaufkochen. Wie dieser Kaffeesatz auch sonst verwendet sein mag, darüber findet sich ein Nachweis in Form eines Sektionsberichts. Eine in den besten Jahren stehende, ziemlich korpulente Frau wurde vom Schlagfluß getroffen und war auf der Stelle todt. Ihr Mann ließ sie seziren und dabei fand der Chirurg ihren Magen voll Kaffeesatz; die Frau hatte demnach den Kaffeesatz verzehrt.

* **Ein wichtiger Einsall.** Der geniale Devrient hatte neben der Anzahl seiner begeisterten Anhänger auch mancherlei Feinde und Neider, die keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen ließen, ihm — wie der Volksmund sagt — „eins auszuwichen“. Eines Abends, als der große Mime in dem Stücke „Der geadelte Kaufmann“ die Hauptrolle spielte, hatte sich die gesamte Schaar seiner Gegner im Theater eingefunden und das Unerhörte geschah: Devrient wurde fast bei jedem Abgang von der Scene ausgepöfien. Ruhig spielte indessen der Künstler seine Rolle weiter, als aber die Stelle in dem Stück vorkam, in welcher er seinen Haushofmeister auszuschelten ließ, packte er den Darsteller dieser Figur plötzlich an der Brust und schrie mit Donnerstimme: „An nichts denkst der Schurke!“ „Er kann es ruhig im ganzen Hause pfeifen hören und sorgt doch nicht für Rattengift!“ Der Erfolg dieser witzigen Improvisation war beispiellos. Ein jubelnder Beifall brach aus, das donnernde Klatschen übertönte das Pfeifen der Devrient-Gegner völlig und immer und immer wieder mußte der geniale Schauspieler an die Rampe treten, um für den ehrenden Applaus zu danken.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 21. September. (Schwurgericht.) Die Sachverständigen erklärten, der Angeklagte Unge sei allerdings etwas schwachsinzig, aber doch nicht in dem Grade, daß man ihn für seine Handlungen nicht verantwortlich machen könne. Da Unge im Uebrigen für überführt gelten konnte, sprachen ihn die Herren Geschworenen des ihm zur Last gelegten Münzverbrechens schuldig und billigten ihm mildere Umstände zu. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr Gefängniß.

Kleine Chronik.

Eine Beleidigungsklage gegen den Grafen Hochberg sollte noch gestern in Hamburg verhandelt werden. Der Klageantrag war von der Opernsängerin Frau Fleischer-Edel gestellt worden. Die Verhandlung wurde jedoch verlagert, weil der Beklagte beantragte, daß Graf Seebach als Zeuge in dieser Sache vernommen werden sollte.

In H a s s a c h in Baden, der Vaterstadt Hansjakobs, wurde kürzlich das Rathhaus renovirt. Die neuangebrachten Malereien enthielten auch zwei gutlandstragende nackte Knabengestalten. Diese wurden vom hochwohlwollenden Gemeinderath als unsittlich beanstandet. Im Bürgerausschuß hingegen wurde diese engbergige Anschauung scharf getadelt, u. A. mit dem Hinweis, daß in vielen Kirchen, sogar in der Haslacher, solche Figuren zu sehen seien. Der Gemeinderath mußte klein beigeben.

In Berlin fand, wie dortige Blätter melden, am Sonntag ein M o r m o n e n f e s t statt. Die Teilnehmer versammelten sich in einem Fabrikfaal. Dem Festvortrag über „Die Lehren der Mormonen“ ging das sogenannte „Liebesmahl“ voraus. Ein Mormonenapostel betonte, daß sie das „Liebesmahl“, bei dem dienende Brüder in Würfel geschnittenes Brod und Wasser herumreichen, als Gedächtnißfeier begeben. Der Redner prophezeite die baldige Erfüllung des Reiches Gottes in Amerika. Die Zahl der in Berlin lebenden Mormonen wird auf über 120 geschätzt.

In Neumünster hat der Scheerenschleifer Söth seine Frau mit einem Beile erschlagen. Seinen Kindern, die in der Umgegend in Stellung sind, ließ er durch den Briefträger mittheilen, ihre Mutter sei todt. Ein Nachbar erfuhr die Nachricht durch den Briefträger und begab sich darauf in die Wohnung des S., der ihn sofort in die Schlafstube führte, wo die Frau mit eingeschlagenem Schädel auf dem Bette lag. Die Unglückliche hat schon im Anfange d. J. einen Versuch gemacht, sich mit Salzsäure zu vergiften.

Die in Jilkirchen - Grafenstaden gelegenen, im Besitze der Aktiengesellschaft vorm. Gebr. Baumann befindlichen Jilkircher M ü h l w e r k e, die größte Mühle im Elsaß, sind in der Nacht zum 22. d. niedergebrannt. In dem Mühlenwerk befanden sich ca. 30,000 Centner Weizen und 2500 Centner Mehl. Der Schaden wird auf anderthalb Millionen Mark geschätzt. Als Entstehungsurache des Schadenfeuers wird, der „Frk. Ztg.“ zufolge, das Heißlaufen eines Riemens bezichtigt.

Nach einer in B o r k u m angetriebenen F l a s c h e n p o s t ist das Dufamer Schiff „Zooland“ mit seiner ganzen Besatzung am 16. September in einem Sturm in der Nordsee untergegangen.

In K o n s t a n z wurde dieser Tage in Arbeiterkreisen die Loosung ausgegeben, die in den Wirtschaften

Stegesgöttinnen und Barbaren vermehrt. Man hat ferner eine Büste der Kaiserin Marciane, Kapitale eines Tempels auf der Insel Djerba und ein prächtiges Basrelief, das ein Dromedar darstellt, eingereicht. Die in dem Odeon Karthagos aufgefundenen Statuen hat man restaurirt und aufgestellt; zu den neuen Gegenständen gehören unter Anderem noch ein punisch-arabisches Amulett, beachtenswerthe Mosaiken, römische Lampen, Fragmente und gravirte Kupfergeräthe. Das Museum Lavignerie in Karthago ist von dem gelehrten Vater Delattre jetzt getheilt worden; er bemüht sich seit mehr als 20 Jahren, dem Boden seine Geheimnisse zu entreißen. Diese Organisation belehrt den Besucher anschaulich über die Epoche der karthagischen Geschichte, der die ausgestellten Gegenstände angehören. Der erste Theil ist den punischen Alterthümern gewidmet, die leider nur unvollkommen das intime Leben des karthagischen Volkes vor der römischen Eroberung wahrufen. Rom war bemüht, auch die geringsten Spuren der karthagischen Herrschaft verschwinden zu lassen, und nur die Nekropolen entlang der Zerdrückungswuth, sowie die Grabhüden der Zeitgenossen Didos die Hauptquelle für das Studium der Gelehrten sind. In Beginn der karthagischen Republik wurden die Leichen einfach in den Sand gelegt, aber bald gab man den Todten in einer Tiefe von zehn oder zwölf Metern eine Todtenkammer. Die Ehrerbietung der Ueberlebenden umgab den Todten mit seinen Lieblingsgegenständen, symbolischen kleinen Figuren und Todtenmasken, deren schreckliche Grimassen die bösen Geister abhalten sollten. Vater Delattre beschreibt eine solche Todtenkammer: „Die Wände und selbst die innere Pflasterung waren mit Stuck überzogen. Dieser außergewöhnlich feine und harte Stuck war so weich und knirschlich wie Schnee. Die Flamme des Lichtes ließ ihn in tausend leuchtenden Punkten funkeln. Seine Dichtigkeit war derart, daß er bei den geringsten Stößen einen metallischen Ton gab. Der Bewurf erreichte nicht den obersten Theil der Kammer; es blieb zwischen dem Theil, der mit Stuck bekleidet war, und den großen Steinen, die das Grab bedeckten, ein Raum, der ehemals von einem Gedenkrarnies und einer Decke aus demselben Material eingenommen wurde. Zwei Skelette lagen nebeneinander ausgestreckt, die Füße dem Eingang zu-

gekehrt. Alles Mobiliar war zur Stelle.“ In der Folge traten an Stelle der Todtenkammer hölzerne und steinerne Särge, und der Einfluß Griechenlands erregte die man den Zeitgenossen Hannibals in die Grabstätten legte. Die Sammlungen sind vor Kurzem durch das Todtenmobiliar aus der Nekropole der heiligen Monifa vervollständigt worden. Dieses ist nach den Epochen verschiedenartig. Es sind im Allgemeinen Statuetten, die uns über den Gesichtsausdruck dieses Volkes belehren. Schmuckstücken, wie Armbänder, silberne, goldene und elfenbeinerne Ringe, Halsbänder aus Gold, Silber, Achat, Karneol, Dnyz; Terrakottavasen in den verschiedensten, manchmal bizarren Formen, Lampen und Geräthe, die, wie man glaubt, an Stelle der modernen Rasirmesser gebraucht wurden.

* **Ueber eine neue Kriegsmaschine** schreibt man aus London: Man wird sich der erfolgreichen Versuche Orkings, ein Torpedo von der Rüste aus zu steuern, erinnern. Jetzt hat ein Herr Storey, ein reicher Fabrikant und Mühlenbesitzer aus Lancaster, der sich als Erfinder auf dem Gebiete der Elektricität in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hat, einen ähnlichen Gedanken entwickelt und in praktischen Versuchen dargelegt, wie man mit Hilfe drahtloser elektrischer Ströme in der Lage sei, ein mit Sprengstoff beladenes Fahrzeug ohne Besatzung vom Lande aus zu steuern und in der Nähe feindlicher Schiffe zur Explosion zu bringen. Auf dem Windermere-See wurden die Versuche angestellt, und es gelang Herrn Storey, das Probestfahrzeug, dessen Steuerapparat von einem elektrischen Apparat getrieben wurde, ohne Leitungsdraht vom Ufer aus mit vollster Sicherheit durch die im See vor Anker liegenden Yachten und Boote hindurchzusteuern. Die Versuche sind indessen noch nicht abgeschlossen.

Vom Süderlisch.

* Im Verlage der deutschen Schriftstellersvereine, Berlin SW., Poststraße 54, ist erschienen: „Welche Mittel gewährt das gegenwärtig geltende Recht im Kampfe gegen sittenlose Schriftstellerbildungen und Darstellungen?“ Vortrag, gehalten von Rechtsanwalt Dr. W. Meyer-Hamburg. Preis 30 Pf. Für den Buchhandel durch den Verlag von O. O. Wallmann-Leipzig.

Ausgabestellen des Wiesbadener Tagblatts

sind die folgenden:

Jarstraße:
Wenzel, Emserstr. 48.

Adelheidstraße:
Jung Wwe., Ecke Adolphsallee;
Nicolay, Ecke Karlsruhstr.;
Blumer, Ecke Schliersteinerstr.;
Schmidt, Drantenstr. 18.

Adlerstraße:
Groll, Ecke Schwalbacherstr.;
Dünges, Ecke Hirschgraben;
Blas, Ecke Schachstr.

Adolphsallee:
Jung Wwe., Ecke Adelheidstr.;
Brodt, Adrehtstr. 16;
Groll, Ecke Goethestr.;
Kirch, Schliersteinerstr. 16.

Albrechtstraße:
Brodt, Adrehtstr. 16;
Linnenlohl, Ecke Morigstr.;
Hilf, Ecke Luxemburgstr.;
Kolb, Adrehtstr. 42.

Bahnhofstraße:
Böttgen, Friedrichstr. 7;
Engelmann, Bahnhofstr. 4.

Bertramstraße:
Prinz, Ecke Eleonorenstr.;
Sennebold, Ecke Bismarck-Ring.

Bismarck-Ring:
Sennebold, Ecke Bertramstr.;
Höpfner, Ecke Bleichstr.;
Helmig, Ecke Blücherstr.;
Beder, Ecke Hermannstr.;
Jung, Ecke Porststr.;
Lang, Bleichstr. 51;
Dener, Frankenstr. 28.

Bleichstraße:
Scherger, Ecke Hellmundstr.;
Weimer, Ecke Walramstr.;
Höpfner, Ecke Bismarck-Ring.

Blücherplatz:
Sommerer, Ecke Moos- u. Porststr.

Blücherstraße:
Helmig, Ecke Bismarck-Ring;
Henrich, Blücherstr. 24.

Bülowstraße:
Ehl, Bülowstr. 7;
Klingelhöfer, Seerobenstr. 16.

Castellstraße:
Raus, Castellstr. 10.

Dambachthal:
Hendrich, Ecke Kapellenstr.

Delaspeystraße:
Böttgen, Friedrichstr. 7.

Dohrheimerstraße:
Berghäuser, Ecke Zimmermannstr.;
Lang, Ecke Hellmundstr.;
Weber, Kaiser Friedrich-Ring 2.

Drudenstraße:
Klapper, Ecke Seerobenstr.

Eleonorenstraße:
Prinz, Ecke Bertramstr.

Emserstraße:
Klapper, Drudenstr. 8;
Wenzel, Emserstr. 48.

Faulbrunnenstraße:
Fischer, Kirchg. 30;
Engel, Ecke Schwalbacherstr.

Feldstraße:
Herrmann, Feldstr. 2;
Wiehe, Ecke Kellerstr.;
Jortz, Feldstr. 19.

Frankenstraße:
Rudolph, Ecke Walramstr.;
Schaur, Frankenstr. 17;
Dener, Frankenstr. 28;
Wed, Frankenstr. 4.

Friedrichstraße:
Böttgen, Friedrichstr. 7;
Philippi, Ecke Neugasse;
Beyriegel, Ecke Schwalbacherstr.

Gemeindebadgäßchen:
Alegi, Michelsberg 9.

Goebenstraße:
Sennebold, Ecke Bertramstr. und
Bismarck-Ring.

Goethestraße:
Krieger, Goethestr. 7;
Groll, Ecke Adolphsallee;
Klees, Ecke Morigstr.;
Sauter, Ecke Drantenstr.

Grabenstraße:
Schaus, Neugasse 17.

Gustav-Adolfstraße:
Horn, Ecke Hartingstr.

Hartingstraße:
Robert Wwe., Philippsbergstr. 20;
Horn, Ecke Gustav-Adolfstr.

Helenestraße:
Dorn, Helenestr. 22;
Dehlschläger, Ecke Wellstr.

Hellmundstraße:
Haybach, Ecke Wellstr.;
Scherger, Ecke Bleichstr.;
Jäger, Ecke Hermannstr.;
Lang, Ecke Dohrheimerstr.;
Wed, Frankenstr. 4.

Herderstraße:
Lang, Ecke Körnerstr.;
Dienstbach, Ecke Körnerstr.;
Christian, Ecke Luxemburgstr.;
Wade, Michstr. 21.

Hermannstraße:
Beder, Ecke Bismarck-Ring;
Fuchs, Walramstr. 12;
Jäger, Ecke Hellmundstr.

Herrngartenstraße:
Bernand, Herrngartenstr. 7.

Hirschgraben:
Dünges, Ecke Adlerstr.;
Petry, Steingasse 6.

Hochstraße:
Alegi, Michelsberg 9.

Jahnstraße:
Lang, Ecke Karlsruhstr.;
Schmidt, Ecke Wörthstr.

Kaiser Friedrich-Ring:
Weber, Kaiser Friedrich-Ring 2;
Rösch, Ecke Jahnstr.

Kapellenstraße:
Hendrich, Ecke Dambachthal.

Karlstraße:
Nicolay, Ecke Adelheidstr.;
Lang, Ecke Jahnstr.;
Raus, Ecke Bleichstr.;
Reef, Ecke Rheinstr.

Kellerstraße:
Lendle, Ecke Stiffstr.;
Wiehe, Ecke Feldstr.

Kirchgasse:
Wirth Nachf. (Fr. Laupus), Ecke
Rheinstr.;

Kirchstraße:
Fischer, Kirchgasse 30;
Staffen, Kirchgasse 51.

Körnerstraße:
Dienstbach, Ecke Herderstr.;
Lang, Ecke Herderstr.

Lahnstraße:
Wenzel, Emserstr. 48.

Lehrstraße:
Petry, Ecke Hirschgraben.

Luxemburgstraße:
Christian, Ecke Herderstr.;
Hilf, Ecke Adrehtstr.;
Kolb, Adrehtstr. 42.

Marktstraße:
Schaus, Neugasse 17.

Mauergasse:
Lang, Mauergasse 9.

Mauritiusstraße:
Minor, Ecke Schwalbacherstr.

Michelsberg:
Göttel, Ecke Schwalbacherstr.;
Alegi, Michelsberg 9.

Morigstraße:
Linnenlohl, Ecke Adrehtstr.;
Weber, Morigstr. 18;
Klees, Ecke Goethestr.;
Raus, Morigstr. 64.

Museumsstraße:
Böttgen, Friedrichstr. 7.

Nerostraße:
Speckfen, Nerostr. 12;
Müller, Nerostr. 28;
Kimmel, Ecke Röderstr.

Neugasse:
Philippi, Ecke Friedrichstr.;
Schaus, Neugasse 17;
Epiß, Schulgasse 2;
Lang, Mauergasse 9.

Nicolaystraße:
Bernand, Herrngartenstr. 7;
Krieger, Goethestr. 7.

Oranienstraße:
Schmidt, Drantenstr. 18;
Sauter, Ecke Goethestr.

Philippsbergstraße:
Robert, Philippsbergstr. 20;
Horn, Ecke Harting- und Gustav-
Adolfstr.

Platterstraße:
Friedrich, Platterstr. 42;
Raus, Castellstr. 10.

Querstraße:
Müller, Nerostr. 28.

Rheinstraße:
Wirth Nachf. (Fr. Laupus), Ecke
Reef, Ecke Karlsruhstr.;
Saub, Ecke Wörthstr.

Richtstraße:
Raus, Ecke Karlsruhstr.;
Wade, Richtstr. 21.

Röderstraße:
Gron, Ecke Römerberg;
Kiffel, Röderstr. 27;
Kimmel, Ecke Nerostr.

Römerberg:
Krug, Römerberg 7;
Gron, Ecke Röderstr.

Roonstraße:
Sommerer, Ecke Porststr.;
Bird, Ecke Westendstr.

Saalgasse:
Stücker, Saalg. 24/26;
Fuchs, Ecke Webergasse.

Schachstraße:
Blas, Ecke Adlerstr.

Scharnhorststraße:
Wagner, Scharnhorststr. 7;
Ehl, Bülowstr. 7;
Klapper, Ecke Westendstr.

Schliersteinerstraße:
Blumer, Adelheidstr. 76;
Kirch, Schliersteinerstr. 16.

Schulgasse:
Epiß, Schulgasse 2.

Schwalbacherstraße:
Groll, Ecke Adlerstr.;
Göttel, Ecke Michelsberg;
Minor, Ecke Mauritiusstr.;
Engel, Ecke Faulbrunnenstr.;
Beyriegel, Ecke Friedrichstr.

Sedanplatz:
Faus, Sedanstr. 9;
Lang, Bleichstr. 51;
Gron, Westendstr. 1.

Sedanstraße:
Faus, Sedanstr. 9;
Fischer, Walramstr. 31.

Seerobenstraße:
Klingelhöfer, Seerobenstr. 16;
Klapper, Ecke Drudenstr.

Steingasse:
Petry, Steingasse 6;
Groll, Steingasse 17.

Stiffstraße:
Lendle, Ecke Kellerstr.

Tannusstraße:
Schmidt, Tannusstr. 47.

Walramstraße:
Wenzel, Emserstr. 48.

Walramstraße:
Fischer, gegenüber Sedanstr.;
Rudolph, Ecke Frankenstr.;
Fuchs, Walramstr. 12;
Knapp, Ecke Bleichstr.;
Weimer, Ecke Bleichstr.

Webergasse:
Fuchs, Ecke Saalgasse.

Weilstraße:
Kiffel, Röderstr. 27.

Weissenburgstraße:
Faus, Sedanstr. 9.

Wellstrasse:
Haybach, Wellstr. 22;
Knapp, Ecke Walramstr.;
Lang, Wellstr. 51;
Dehlschläger, Ecke Helenestr.

Westendstraße:
Lang, Westendstr. 1;
Bird, Ecke Roonstr.;
Wagner, Scharnhorststr. 7;
Klapper, Ecke Scharnhorststr.

Wörthstraße:
Saub, Ecke Rheinstr.;
Schmidt, Ecke Jahnstr.

Yorkstraße:
Sommerer, Ecke Roonstr.;
Jung, Ecke Bismarck-Ring.

Zimmermannstraße:
Berghäuser, Ecke Dohrheimerstr.

Ziebrich:
Heinr. Scheurer, Armerstr.

Zierstadt:
Carl Häuser, Rathhausstr. 2;
Willy. Weyer, Feldstr. 8.

Zohheim:
Friedrich Ott, Wiesbadenerstr. 1.

Zrubenheim:
Stahl, Ortsdiener, Kloppenstr.

Zrambach:
Carl Schwalbach, Burgstr. 144.

Zonnenberg:
Philippine Wiesendorn, Thalstr. 2.

Das Wiesbadener Tagblatt erscheint 2mal täglich in einer Morgen- u. Abend-Ausgabe. Bezugspreis 50 Pfg. monatl. 8 Freibeilagen. Sämtl. Ausgabestellen nehmen Bezugs-Bestellungen auf das Wiesbadener Tagblatt jederzeit entgegen.

Concordia,

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, gegründet 1853.

Grundcapital	30 Millionen Mark.
Gesamtvermögen zu Ende 1901	118
Versicherte Capitalien	255
Seither ausgezahlte Sterbecapitalien	103

Denkbar größte Sicherheit. Billige Prämien.

Jeherst günstige Bedingungen. Möglichst große Anwartschaftbarkeit und Unverfallbarkeit.

Steigend berechnete Dividende der mit Gewinnantheil Versicherten schon nach 2 Jahren.

Jede Nachzahlung der Versicherten ist vertragsmäßig ausgeschlossen.

Nähere Auskunft ertheilen bereitwillig und unentgeltlich in Wiesbaden die General-Agentur L. Schuster, Luisenplatz 1, sowie die Vertreter an den einzelnen Plätzen. 7918

Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionirte höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos durch das Sekretariat.

F100

Mittheilung.

Mein Garten-Geschäft befindet sich nicht mehr Grabenstraße 30, sondern nur 31 Metzgergasse 31, Eingang durch Alstadt-Consum. 8966

Carl Ziss, 31 Metzgergasse 31.

Kohlen.

Für die herannahende Heizperiode empfehle:

Kohlscheider und englische Anthracit-Würfel für Dauerbrandöfen, Halbfette Nusskohlen, nicht russend und backend, für Salonfeuerung, Feit-Nusskohlen, Korn I, II und III, Eierkohlen („Alte Maase“), für alle Feuerungen passend, Patent-Muhr-Coks für Centralheizungen, Braun- und Steinkohlen-Brikets, sowie Buchen- und Kiefern-Scheit- und Anzündholz

in nur prima Qualitäten zu den billigsten Tagespreisen. Ausführliche Preislisten stehen gern zu Diensten.

Wilh. Theisen, Luisenstrasse 36. Fernsprecher 2145.

Cacaopulver,

ganz besonders feines Fabrikat, welches jeden Vergleich mit den feinsten Holländ. Marken aushält, jedoch bedeutend billiger ist, sehr ausgiebig u. von äusserst feinem Geschmack, wöchentlich 2-8 Mal frisch, per Pfund 1.50 Mk.

in Tafeln, sowie in feinen eleganten Packungen l. allen Preislagen. Alles nur eigene Fabrikat. Jähr Garantie für Reinheit und Frische. Durch Vermeidung des Zwischenhandels die billigsten Preise. 8880

Chocoladen- und Cacaofabrik von Wilh. Abler Nachfolger, Telephon 397. Inhaber Aug. Reich, Taunusstrasse 34.

Kohlen-Handlung

Telephon 2317. O. Wenzel, Kirchgasse 29,

empfehle alle Sorten Kohlen, Cokes, Brikets etc. in nur Ia Qualitäten von den ersten Bechen des Ruhr- u. Aachener Gebietes zu den billigsten Preisen. 8745

Versteigerung

Im Auftrage des Herrn Rechtsanwalts Dr. Bickel versteigere ich heute Donnerstag, den 25. Sept., Morgens 10 Uhr und Nachmittags 3 Uhr beginnend, im Laden

Langgasse 10

wegen Geschäftsaufgabe den Rest der vorhandenen Waaren, als:

Damen-Hüte, Federn, Krassen, Bänder, Spitzen, Schleier, Damen-Mantelchen und Strohhüte, Handschuhe, Schleifen, Costüm u. Unterröcke, Blousen u. dgl. m., ferner die

sehr gut erhaltene Laden-Einrichtung,

als: Theke mit Vult, ca. 3,50 m lang, 2 Ladenschränke, ca. 5 m lg., Schrank mit Glasbüchern, ca. 2,50 m lg., 2 Eichen-Confections-Schränke von 2 und 3 m Länge, Ständer, Erker-Verschluß, Erker-Spiegel, Tische, Stühle, Leatern, Spiegel, schön. Erkerbeleuchtung, 4 dreif. Gaslüfter, Reale, Nadelständer, Kleiderbügel, Hutständer, Pappkasten u. dgl. m.

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung. Besichtigung am Versteigerungstage von 8 Uhr ab. Laden-Einrichtungs-Gegenstände kommen Nachmitt. 3 Uhr zum Ausgabot.

Wilhelm Helfrich,
Auctionator und Taxator.

Geschäftstotal: Schwalbacherstraße 7.

Bekanntmachung.

Heute Donnerstag, den 25. September, Vormittags 11 Uhr, versteigere ich zufolge Auftrags im Hofe

Dopzheimerstraße 64

folgende Wagen, als:
1 Doppelspänner-Wagen, 3 Säuep-farren, Leitern, Ketten, eine Parthie Pferde-Geschirre, Sammlöhner und dergl. mehr
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Ludwig Hess,
Auctionator und Taxator,
Adelheidstraße 35.

Mobiliar-Versteigerung

Wegen Aufgabe des Haushalts ver-steigere ich zufolge Auftrags am

Freitag, den 26. Septbr. cr.,

Morgens 9^{1/2} und Nachmittags 3 Uhr be-ginnend, in der Wohnung

5 Dambachthal 5, Pt.,
nachverzeichnete gebrauchte Mobiliar-Gegenstände,

als:
Salon-Garnitur in Nuss, best. aus Sopha und 4 Sesseln, Ottomane, Sopha, Damen-Schreibtisch, pol. Kleiderschränke, Kommode, 2 engl. eiserne Betten, Waschkommode und Nachttische mit Marmor, ovale, viereckige, Antoinetten-, Nipp- und sonstige Tische, Spiegel mit u. ohne Trümeaux, sch. Büsten-faule, Nähmaschine, Bilder, Teppiche, Gardinen, Stühle, Sessel, Weiszeug, Glas, Porzellan, Küchen-Einrichtung, Gasbeben, 2 Geflügelbetten und sonst. Geflügelmöbel und noch vieles Andere mehr

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung. Besichtigung von 1/8 Uhr ab.

Wilhelm Helfrich,

Auctionator u. Taxator.

Geschäftstotal: Schwalbacherstraße 7.

Visit-, Verlobungs-, Einladungskarten etc.

in schönster Ausführung. 8089

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,

Friedrichstraße 39, nahe der Kirchgasse.

Reelle Möbel-Offerte.

Für Brautleute und Private.

komplete Ausstattungen, sowie einzelne Schlaf-, Speise- und Wohnzimmer- und complete Küchen-Einrichtungen, sowie einz. Betten und sämtliche Kasten- und Polster-möbel in jeder Preislage.
Sämtliche Möbel sind aus bestem Material gearbeitet und garantiefähig. Zahlunsofähigen Käufern wird Teil-zahlung gewährt.

Möbelschreinerei A. Maurer,

Sedanplatz 7. Sedanplatz 7.
Hallerstraße der Electricischen.

Man abonniert jetzt auf:



Für Schaufenster!

Spiegelglas,

belegt und unbelegt,
für Erker- und Laden-Einrichtungen in allen gangbaren Grössen stets vorrätzig,
empfehlen zu billigen Preisen 8847

Telephon No. 521. **V. Schäfer & Sohn,** Telephon No. 521.
Fenster-, Roh- und Spiegelglas-Handlung,
34. Dotzheimerstrasse 34.

Mobiliar-Versteigerung.

Wegen Abreise des Herrn Rentner Knigge nach Australien wird dessen gesammte hochherrschastliche Wohnungs-Einrichtung in der Wohnung

17 Seerobenstraße 17,

Parterre,

heute Donnerstag, den 25. Sept., Vormittags 10 Uhr anfangend, freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.

Inventar:

Hochleg. Salon-Einrichtung, best. aus: Brunschrank, Salontisch, Sopha Umbau (mit Golbeinfassung), Sopha, 2 Sessel, Tuch bestickt, Venetianer-Spiegel, achteckiger Tisch, 2 Stühle.

Ganze Ruß.-Schlafzimmer-Einrichtung, best. aus: Compl. Bett, Spiegel, schrank, Waschkommode mit Toilette und weißer Marmorplatte, Nachttisch-2 Handtuchhalter, 2 Stühle.

Ruß.-Speisezimmer-Einrichtung, best. aus: Hochleg. Büffet, Ausziehtisch, Spiegel mit Trümeaux, 6 Stühle, Kameltaschen-Divan nebst 2 Sessel, Humpenbrett, Bauertisch.

Ferner: 2-thür. Weiszeugschrank, Flurtoilette, Waschwanne, Badewanne, Stehleiter, Gallerien, Vorlagen, Waschlörbe, Columbuslörbe, Kisten, diverse andere Gegenstände.

Compl. Küchen-Einrichtung, best. aus: Küchenschrank, Küchentisch mit Delft-einlage, Anrichte mit Topfbrett, 2 Küchensühle, Treppenstuhl, Gasofen und noch vieles Andere mehr.

Sämtliche Sachen sind nur kurze Zeit im Gebrauch gewesen und können am Mittwoch, den 24. September, Vormittags von 10 Uhr ab, besichtigt werden.

Georg Jäger,

Auctionator u. Taxator.

Selenenstraße 4.

Gegründet 1858.

Gegründet 1858.

Ph. Brand, Wagenfabrik u. Sattlerei.



Wiesbaden, Moritzstrasse 50, Fernspr. 2281,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen. 8888

Luxus-, Geschäfts- und Reclamewagen

nach Zeichnung und Angabe.

Stets Wagen vorrätzig mit und ohne Gummireifen.

Grosse Reparatur-Werkstelle. — Alte Wagen werden in Tausch genommen.

Wegzugs halber

Großer Möbel-Verkauf

Wiesbaden, Sonnenbergerstraße 27.

Von heute ab bis Sonnabend werden ca. 20 Zimmer-Einrichtungen, epl., bestehend aus Salon, Schlafzimmer, Esszimmer, Derrzimmer, verkauft, sowie achte Porzellan-, Meißener Figuren, Delfter, berl. Teppiche, prachtvolle alte Gemälde, silb. Bestecke und Leuchter, Küchen- und Gartengeräte.

(Die Möbel sind zum Teil ungebraucht. Fabrikant: J. C. Pfaff-Berlin).

Händler dankend verbeten.

Gelegenheit für Hoteliers und Pensioninhaber.

„Römersaal.“
Täglich frischer Apfelmost.
Eigene Kellerei. L. Weigand.

Restauration Adolf Petry,
Marktstraße 3, Ecke Mauergasse.
Tägl. frisch gefeiltert. süßen
und rauschen Apfelwein.

Havana-Importen

1902er Ernte,
neue Sendung, prima Marken,
empfiehlt 8982

L. A. Mascke,
Wilhelmstr. 28 (Park-Hotel & Bristol)

Habe das Bierfab-Automaten-Geschäft
käuflich übernommen und den Alleinvertrieb
am hiesigen Plage.
Für Gesellschaften, Familienfeiern und
zum Hausgebrauch empfehle ich meine

Bierfab-Automaten

(5 u. 10 Liter Inhalt).
Dieselben sind mit Kühlvorrichtung versehen
und im Gebrauch die besten. Das Bier hält sich
darin auch im Anbruch längere Zeit frisch.

**Pilsener, Münchener,
Culmbacher, Wiesbadener.**



Obige Biere liefere ich auch in Flaschen an
1/4, 1/2, 3/4 Liter frischer Fällung. Prompte Be-
dienung. Telefon 2638.

Moritz Rahl (Wagner's Nachfolger),
Zuremburgplatz 2.

Billig

abgegeben wird bis zum 28. September wegen
Umzug nach Riehlstraße 23 eine Parthie

Mineralwasser,

natürliche und künstliche:

Karlsbader, Schwalbacher, Salzschirfer,
Ober-Salzbrunner, Marienbader, Pilsner,
Gieshübler, Widunger, Sodener,
Somburger, Neuenahrer, Friedrichshaller
und Esener Bitterwasser, Vichy, Natogy,
Emser, Fachinger, Levico, Guber, Roncegno,
Sauerbrunnwasser, Pyrophosphorsaures
Eisenwasser, Selterswasser.
Franz Thormann, Mineralwasseranstalt,
Poststraße 17.

Kartoffeln, Salzer, v. Guntner
bonum 2.40 M., gelbe gelbfleischige 2.00 M.,
Sauerbuden 3 M., Mädchen 5 M., liefert frei
Haus Otto Ukelbach, Schwalbacherstr. 71.
Telephon 2784.

Bestellungen zum Einmachen Kapellenstr. 6, 4.

Herzschuhwaaren.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Versandt nach auswärts.



En gros von der FRANKFURTER SCHUHFABRIK, A.G. vormals OTTO HERZ & Co.

Alleinverkauf für Wiesbaden:

J. Speier Nacht.,

Langgasse 18.

Wilhelmstrasse 14.

Bezirksfernsprecher 246.

Fernsprecher 2001.

8761

100 000 Mk.

ist der erste Haupttreffer der Wohlfahrts-Geld-Lotterie. Wie jedes andere Loos

hat Ihre Nummer,

die Ihnen von uns auf Bestellung zugesandt wird, die gleiche Chance, ebenso auf viele andere Treffer. Es ist allseitig wohlbekannt, daß

i. d. Wohlfahrts-Lotterie

fakt 17.000 Gewinne. Wie von vielen unserer Kunden, so möchten wir auch von Ihnen sagen, daß Sie

bei uns gewonnen

haben und bitte sich deshalb beteiligen zu wollen. Jedes Loos Mk. 3,30 (Porto und Bille 30 Pf. extra). Versandt gegen Postanweisung oder Nachnahme durch die Staatl. Hauptcollectur

Alfred van Perlestein & Co., Mainz 590.

Trock

des Umbaus befindet sich meine Möbel- und Bettenhandlung noch

46 Adelheidstraße 46

Kein Laden, daher billige Preise.

A. Leicher Wwe.

10%

Rabatt oder Provis. erhält Jeder bei Ertheilung von Aufträgen für ein diesiges Juna.

Gerren - Garderoben - Waaggeschäft. Neelle, blügste Bedienung, Zahlungs. Credit. Offerten unter F. F. 100 postlagernd Schützenhofstr.

Nerven.

Sommerkur für Magen- u. Darmkranke (Geisteskranken ausgeschlossen). Behaglich eingerichtete kleine Anstalt (bis 20 Patienten). Vorzügliche sorgsame Verpflegung bei engstem Familienanschluss. Prospekte gratis.

Dr. M. Schulze-Kahlejas, Neurologe, im Kurhaus Hofheim Taunus. (F.a. 1654 1/4/4g) P 142

Chr. Meyrer, Robes - Confection, 9, 2. Mühlgasse 9, 2.

Atelier zur Anfertigung aller Arten feiner

Damen-Garderoben Engl. und Pariser Genres.

Specialität: „Taylor Made.“

Schluss

des

Ausverkaufs zurückges. Gegenstände

Ende dieser Woche.

Rud. Wolff, Inhab. P. Oechsner,

Glas- und Porzellan-Handlung,

Marktstrasse 22.

8991

Neuheiten in

Damen-Confection.

Paletots, Jaquettes, Capes, Costumes, Blousen, Costümröcke.

8941

Kinder- und Mädchen-Confection

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

Turn-Gesellschaft.



Sonntag, den 28. Sept., Nachm. 2 1/2 Uhr, in unserer Turnhalle:

Jüglings- Welt-Turnen.

Abends 8 1/2 Uhr:

Familien-Abend mit Tanz, verbunden mit einer Feyer zu Ehren unserer Sieger auf den diesjährl. Turnfesten.

Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand. F 448

Opern-Texte

pro Bändchen von 20 Pf. an empf. d. Nassauische Central-Buchhandlung

Ges. m. b. H., 8756 vorm. Lützenkirchen & Bröcking, Wiesbaden, Bärenstrasse 4.

Badhaus „Zur goldenen Kette“, Langgasse 51. 6887

Thermalbäder à 50 Pf., im Abonnement billiger.

Frausen, Kordeln, Quasten etc. empfiehlt billigt

F. E. Hübotter, Posamentier.

Laden: Schwalbacherstrasse 47. Werkstätte: Sedanstrasse 18.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Stickrahmen in best. Güte wieder vorrätig bei Georg Zollinger, Schwalbacherstr. 25. 8908